

# ORDO UND DIENSTE

Zur Identität des Priesters heute





## **Inhaltsverzeichnis**

*Vorwort der Bischöfe Seite 1*

*Das propädeutische Seminar von Benin im Licht von "Pastores dabo vobis"*  
*Prof.Dr. Barthelemy Adoukonou*  
*Seite 2*

*Der priesterliche Dienst als Repräsentation Jesu Christi als Haupt der Kirche*  
*Bischof Dr. Walter Kasper*  
*Seite 18*

*Überlegungen zur Realität der pastoralen Situation für den Priester*  
*Bischof Johann Weber*  
*Seite 34*

*Aus den Gesprächskreisen*  
*Seite 38*

*Schlußansprache Bischof Johann Weber*  
*Seite 41*

### *Impressum:*

*Medieninhaber (Verleger): Kirchliches Institut, Canisiuswerk - Zentrum für  
geistliche Berufe, 1 0 1 0 Wien, Stephansplatz 6*

*Redaktion: Mag. Kurt Schmidl*

*Bild. Sieger Köder, Fußwaschung, Schwabenverlag D-73760 Ostfildern*

## **Vorwort der Bischöfe**

*Lieber Mitbruder!*

*In einer Welt im Wandel steht auch die Kirche immer wieder vor neuen Herausforderungen. Zu einfache Schilderungen der Entwicklung stimmen sicher nicht mit der Wirklichkeit überein: niemand kann heute voraussagen, wie die Welt in 10, 20 Jahren aussieht. Auch als Kirche tasten wir uns gleichsam voran im Vertrauen auf den, der Herr der Kirche ist.*

*Darum können wir als Priester uns nicht dieser Unsicherheit entziehen. Sie betrifft nicht nur unser Tun in der Pastoral, sodaß immer wieder die Frage auftaucht. Was sollen wir denn tun? Diese Unsicherheit stellt oft sogar unsere Existenz in Frage: Was bin ich denn als Priester?*

*Die Bischöfe Österreichs haben sich in St. Georgen getroffen und zusammen mit Priestern aus allen Diözesen und auch mit Laien mit diesen Fragen befaßt. Wir geben Ihnen als Ergebnis diese Broschüre in die Hand. Sie enthält keine Patentlösung. Sie will eigentlich nur die altbekannte Tatsache bekräftigen: Wir sind nicht die Herren der Kirche sondern ihre Diener, wir sind auch nicht die Macher der Kirche, die darum für alles und jedes herstellen müssen.*

*"Jesus Christus hat die Kirche nicht nur einmal gegründet und eingerichtet, sodaß sie von selbst 'weitermachen' könnte. Die Kirche und der Christ leben" in jedem ihrer Vollzüge ganz vom gegenwärtigen Herrn her" (siehe Vortrag von Bischof Kasper Nr. III). Denn "Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut" (Eph 4, 16).*

*In diesem Sinne unseren Dienst als Priester zu sehen, entlastet, macht inneren Frieden, läßt die Hoffnung nie untergehen, schenkt immer wieder von neuem Kraft.*

*Möge dieses kleine Heft ein wenig Hilfe bieten zu dieser Liebe!*

St. Georgen, im Mai 1995

## **Das propädeutische Seminar von Benin im Licht von 'Pastores dabo vobis'**

**Prof. Dr. Barthelemy Adoukonou, Benin**

*Die Vorstellung meiner Erfahrung mit dem propädeutischen Jahr wird die vier Jahre umfassen:*

*(I) Ich werde das propädeutische Seminar als einen Ort der Berufung, der Bekehrung und der Bildung zur pastoralen Liebe vorstellen.*

*(II) Danach werde ich einen Überblick über das Projekt geben.*

*(III) Anschließend wird seine konkrete Verwirklichung behandelt. Ich werde eine vorläufige Einschätzung hinzufügen, die von den Urteilen der Professoren des Priesterseminars und der Kandidaten her möglich ist, Nächstes Jahr wird der erste Kurs geweiht werden, der mit einem propädeutischen Jahr begonnen hat" so wird das propädeutische Jahr erste apostolische Früchte tragen, die durch die Bischöfe und Gläubigen zu beurteilen sein werden.*

*(IV) Schließlich werde ich auf die Fragen antworten, die das Mahnschreiben "Pastores dabo vobis" (PDV 62 § 4 stellt. Dies wird es erlauben, die Erfahrung in seiner kirchlichen Umwelt zu situieren.*

### **1 Das propädeutische Seminar: ein Ort der Berufung der Umkehr und der Ausbildung auf die pastorale Liebe hin**

*Die Güte eines Erziehungsprogramms ist vor allem eine Funktion des Prinzips, von dem her es Ursprung und Ziel bezieht, Nach "Optatam totius" (OT) findet auch PDV dieses Prinzip in der pastoralen Liebe, Diese ist der priesterliche Ausdruck des "Mysterium Pietatis" des ewigen Vaters, der sich mit Liebe über den Sohn seines Wohlgefallens beugt, in dem seine barmherzige Liebe sich in der Kraft des Heiligen Geistes Söhne erweckt; auf diese Weise erweist er seinen Sieg über das "Mysterium Iniquitatis", **Die Person des Priesters ist gänzlich ein Werkzeug des Sohnes bei der Weitergabe des göttlichen Lebens an die Menschen; sie wird im Dienst der Kirche, im "Mysterium Vocationis", zu ihrer Vollkommenheit geführt**<sup>1</sup>. Diese Kirche ist von Natur aus Berufung; sie bringt Berufungen*

---

<sup>1</sup> PDV 35 § 3 sagt: 'Die Kirche, 'das von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zusammengerufene Volk' (hl. Cyprianus, De dominica Oratione, 23:CCL31A, 105), trägt in der Tat das Geheimnis des Vaters in sich, der von niemandem gerufen und gesandt (v90.Röm 11,33 ff.), alle ruft, seinen Namen zu heiligen und seinen Willen zu erfüllen; sie hütet das Geheimnis seines Sohnes, der vom Vater gerufen und gesandt wurde, allen das Reich Gottes zu verkündigen, und der alle in seine Nachfolge

*hervor und erzieht sie, sie ist die "Heilige Zusammenrufung" alt jener, die an Sohn glauben; in ihr verwirklicht sich die Berufung des Priesters<sup>2</sup>.*

**Die Berufung ist ein unaussprechbarer Dialog zwischen Gott und dem Menschen; sie hat zwei nicht voneinander trennbare Aspekte: die unverdiente Gabe Gottes, der die Initiative ergreift, den Menschen zu rufen - und die verantwortete Freiheit des Menschen, der Gott antwortet. Dem Primat der Gnade entspricht die Antwort des Menschen, in welcher die menschliche Freiheit ihren höchsten Ausdruck findet.**

*Diese menschliche Freiheit hat immer konkrete soziale und geschichtliche Bedingungen, welche die Synodenväter konsequent berücksichtigen wollten. Dies zeigt sich in der Wichtigkeit, welche das Dokument PDV den Herausforderungen beimißt, welche die Ausbildung der Priester am Ende dieses zweiten Jahrtausends der Erlösung annehmen muß (Kapitel 1). Diese Wichtigkeit erscheint jedoch insbesondere in der Gegenseitigkeit, nach welcher das 4. Kapitel den Menschen und Gott darstellt, die Gnade und die menschliche Freiheit, die Schau Gottes und die Schau des Menschen. **Der tiefste Grund dieser Gegenseitigkeit ist die Schöpfung des Menschen „nach dem Bild und der Ähnlichkeit Gottes“ (vgl. Gen 1,27).** Dies hat Johannes Paul 11, schon in seiner Enzyklika "Sollicitudo rei socialis" den "inneren Parameter" der christlichen Lehre vom Menschen genannt.*

*Die pastorale Liebe entfaltet sich geschichtlich als eine tiefgreifende Umkehr der anthropologischen, kulturellen, ethischen und religiösen Ordnung, in welcher sich die Freiheit jedes Berufenen verwirklicht. Unser Seminar versucht, die Unvollkommenheiten und Irrtümer unserer sozialen, kulturellen und geschichtlichen Umgebung, welche Gott und den Menschen (insbesondere seine Freiheit) betreffen, so genau wie möglich zu erkennen. Doch reicht die Erkenntnis der Sünde und ihrer sozialen und kulturellen Strukturen nicht aus; man muß Gott und den Menschen positiv erkennen. Aus diesem Grund versucht unser Seminar 'entschieden und vorrangig', auf 'die Wiederherstellung der 'christlichen Gesinnung' hinzuarbeiten, 'wie sie vom Glauben hervorgebracht und getragen wird', wie dies Po V 37 § 6 verlangt 'Notwendiger denn je bedarf es einer Evangelisierung, die nicht müde wird, das wahre Antlitz Gottes, den Vater, der in Jesus Christus jeden von uns ruft, und den wahren Sinn der menschlichen Freiheit als Ursprung und Kraft zur verantwortlichen Selbsthingabe darzustellen. Nur so werden die unerläßlichen Grundlagen dafür gelegt werden, daß jede Berufung, einschließlich der zum Priestertum, in ihrer Wahrheit erfaßt, in ihrer Schönheit geliebt und mit völliger Hingabe und tiefer Freude gelebt werden kann.' (PDV 37 § 6).*

*Auf diese Umkehr zielt das propädeutische Seminar hin, das sich in Benin in*

---

*ruft,' und sie wahrt das Geheimnis des Heiligen Geistes, der jene für die Sendung heiligt, die der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus beruft".*

*2 PDV 35 § 7.- "Die Berufung jedes Priesters verwirklicht sich grundlegend in der Kirche und für die Kirche.' Durch sie kommt eine solche Bendung zur vollen Entfaltung. Daraus folgt, daß jeder Priester seine Bendung vom Herrn durch die Kirche als eine Gnadengabe, eine gratia gratis data (charisma) empfängt... " (Propositio 5 der Synodenväter).*

der Experimentierphase befindet.

## **II Die Leitideen des propädeutischen Seminars von Benin**

Die Kirche Afrikas ist durch die fast vollständige Afrikanisierung ihres Episkopates in die zweite Phase ihrer Evangelisierung eingetreten. Die Bischöfe werden durch einen schnell wachsenden Klerus unterstützt, durch immer mehr und bessere Ordensleute, sowie durch immer besser organisierte und engagiertere Laien. Vor bald 30 Jahren hat Paul VI. diese zweite Phase der Mission eingeleitet. Er sagte dem in Kampala versammelten afrikanischen Episkopat.- 'ihr Afrikaner seid von jetzt an eure eigenen Missionare!' Johannes Paul II. ist nicht müde geworden, bei all seinen Reisen nach Afrika das Thema der Inkulturation zu behandeln, um den Inhalt dieser Mission auszudrücken. Er hat auch eine Synode für Afrika einberufen, welche Inkulturation als Thema hatte. Überall eröffneten sich neue Wege für die Bildung der Diener des Volkes Gottes im Hinblick auf eine organische und strukturierte Antwort auf diesen Aufruf.

Wir haben in Treue zum Lehramt der Kirche die Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils gelesen, besonders "Ad Gentes" 22, das "Lumen Gentium" 13 aufnimmt. Diese Stelle ist für uns zentral.

Das Saat Korn, das heißt das Wort Gottes, sprießt aus guter, vom himmlischen Tau befeuchteten Erde, zieht aus ihr den Saft, verwandelt ihn und assimiliert ihn sich, um viele Frucht zu bringen. In der Tat nehmen die jungen Kirchen, verwurzelt in Christus, gebaut auf das Fundament der Apostel, nach der Art der Heilsordnung der Fleischwerdung in diesem wunderbaren Tausch alle Schätze der Völker hinein, die Christus zum Erbe gegeben sind (vgl. Ps 2,8). Aus Brauch und Tradition ihrer Völker, aus Weisheit und Wissen, aus Kunststil und Fertigkeit entlehnen sie alles, was beitragen kann, die Ehre des Schöpfers zu preisen, die Gnade des Erlösers zu verherrlichen, das Christenleben recht zu gestalten.

Um dieses Ziel zu verwirklichen, muß in jedem sozio-kulturellen Großraum die theologische Besinnung angespornt werden, die im Licht der Tradition der Gesamtkirche die von Gott geoffenbarten Taten und Worte, die in der Heiligen Schrift aufgezeichnet sind und von Kirchenvätern und Lehramt erläutert werden, aufs neue durchforscht. So wird man klarer erfassen, auf weichen Wegen der Glaube, unter Benutzung der Philosophie und Weisheit der Völker, dem Verstehen näherkommen kann und auf weiche Weise die Gepflogenheiten, die Lebensauffassung und die soziale Ordnung mit dem durch die göttliche Offenbarung bezeichneten Ethos in Einklang gebracht werden können. Von da Öffnen sich Wege zu einer tieferen Anpassung im Gesamtbereich des christlichen Lebens. Wenn man so vorgeht, wird jeder Anschein von Synkretismus und falschem Partikularismus ausgeschlossen; das christliche Leben wird dem Geist und der Eigenart einer jeden Kultur angepaßt, die besonderen Traditionen, zusammen mit den vom Evangelium erleuchteten Gaben der verschiedenen Völkerfamilien, werden in die katholische Einheit hineingenommen. So haben schließlich die jungen Teilkirchen mit dem ganzen Reichtum ihrer Überlieferung ihren Platz in der kirchlichen Gemeinschaft, unter voller Wahrung des Primates des Stuhles Petri, der in der ganzen Gemeinschaft der Liebe den Vorsitz führt.

Es ist zu wünschen, ja überaus angebracht, daß die Bischofskonferenzen innerhalb der soziokulturellen Großräume unter sich Verbindung aufnehmen, damit sie in gemeinsamer Überlegung einmütig dieses Ziel der Anpassung verfolgen können.

**Die Leitidee des propädeutischen Seminars von Benin ist das Ernstnehmen der Lehren aus diesem Text. Sie besteht darin, aus der Inkulturation das 'Neue Organon' der Bildung von Priesterkandidaten zu machen. Unter 'Inkulturation' versteht man hier das wichtige Geheimnis der Kirche, die in den Völkern wach wird und zwar in dem, was deren wichtigstes Merkmal ist: in der Kultur.**

Das Nachdenken über diesen grundlegenden Text hat uns auch dazu inspiriert, die folgende Übersicht zu entwerfen. (s. S. 6). Sie zeigt, wie das Feld der geistlichen Erfahrung das durch Christus in der Kirche geschenkte Leben mit den im propädeutischen Jahr und im Großen Seminar gelehrten Fächern so verknüpft, daß die gegenseitigen Beziehungen offensichtlich werden.

### **III Die konkrete Verwirklichung des Projekts: Der Inhalt der Bildung**

#### *(A) Die geistliche Dimension der Bildung*

Was den Bereich der geistlichen Bildung betrifft, schien uns der **'Katechismus der katholischen Kirche'** ein wertvoller Beitrag zu sein.

Unser Ziel, den Menschen in allen seinen Dimensionen zu formen und für das geistliche Leben des Kandidaten die gesamte Lehre vorzustellen, wird durch diesen Katechismus erleichtert. Der Katechismus hat vier Teile: das Glaubensbekenntnis, das sakramentale Leben, das menschliche Handeln nach dem Neuen Gesetz und das Gebet. Er nimmt die große Überlieferung der Kirche auf, indem er die mystagogische Katechese der Kirchenväter mit den vier Sinnen der Heiligen Schrift verbindet. - dem wörtlichen, dem geistlichen oder allegorischen, dem anagogischen und dem eschatologischen Sinn. Das Nachdenken über die Erfahrung im Licht des Katechismus hat uns gezeigt, daß sie einen zutiefst der Überlieferung entsprechenden Charakter aufweist und sich in der katholischen Kontinuität befindet.

Die Notwendigkeit einer größeren Treue gegenüber der ganzen Wahrheit über Gott und den Menschen und einer wahren geistlichen und moralischen Erneuerung, sowie der Lebensbund des Menschen in Christus dem Erlöser erfordern, daß die Erfordernisse der Inkulturation - wie erwähnt - zu einem "Neuen Organon" der Ratio formationis wird, in der das propädeutische Jahr den Ausgangspunkt bildet. Eine als Herausforderung zur Heiligkeit richtig verstandene Inkulturation ist für die geschuldete Antwort des Volkes auf die Verkündigung der Guten Nachricht des Heiles in Jesus Christus notwendig. Sie wird gefördert durch die Einsichten, welche der Heilige Geist denen schenkt, die den Einsatz in der Geschichte und in der Lebensumgebung als Ort der Ankunft des Reiches ernst nehmen. Die Inkulturation entspricht der doppelten Forderung nach Verwirklichung und Umgebungsbezug. Diese gelebte Inkulturation der Lehre über die Kirche des 2. Vatikanischen Konzils hat bei uns als Frucht eine neue Sicht der Kirche getragen, die an der

### inkulturiertes geistliches Projekt

(2) Die gelehrten Fächer als Werkzeuge für die Ausarbeitung der geistlichen Erfahrung	(1) Das Subjekt auf der Suche nach der Einheit des Lebens	(3) Einheit als das Leben, das durch Christus in seiner Kirche geschenkt wird
<p>Einleitung zum Alten und Neuen Testament, zu den Psalmen Katechese, das christliche Geheimnis</p> <p style="text-align: center;"><i>Natur</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Übernatur (Gnade)</i></p>	<p style="text-align: center;"><b>Existentielles Schema</b></p> <p style="text-align: center;">             Subjekt Person ↔ Soziales Subjekt              ↓ ↑              geistliches Feld              ↓ ↑              Getauftes Subjekt ↔ Kirchliches Subjekt              ↓ ↑              geistlicher Kampf              ↓ ↑              zwischen altem und neuem Menschen    zwischen Kirche und Welt              ↓ ↑              Kampf zwischen Christus und dem Fürst dieser Welt              ↓              Reich Gottes              ↓              Person Christi              ↓              Dreifaltigkeit der Liebe         </p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geheimnis des Bundes zwischen Gott und dem Menschen</li> <li>• Liturgisches Leben:             <ul style="list-style-type: none"> <li>- wirkmächtige Zeichen</li> <li>- Wort</li> </ul> </li> <li>• Leben des Gebetes (oder Annahme des Vaterunsers)</li> <li>• Meditative Aufnahme der inneren Logik des Glaubensbekenntnisses</li> <li>• Bekehrungsexerziten</li> <li>• Weg vom individuellen Subjekt zum Kirchen-Subjekt und zum Subjekt Christus in der Dynamik der Ankunft des Reiches: Errichtung der "anima ecclesiastica" und von Christus in uns</li>   <li>• Wahlexerziten</li>   <li>• Theologales Leben durch die drei Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe (oder: das Leben im Heiligen Geist)</li> </ul>
<p>Christliches Geheimnis, Katechese, Altes und Neues Testament, Psalmen</p> <p>Philosophie</p> <p>Psychologie, Spiritualität, Moral</p> <p>Soziologie, Entwicklung, Soziallehre, Landwirtschaft</p> <p>Einführung zu den Humanwissenschaften, Methodik, geschichtliches Bewusstsein, Inkulturation, Französisch</p>	<p style="text-align: center;"><b>Philosophisches Schema</b></p> <p style="text-align: center;">Sinn des Geheimnisses</p> <p style="text-align: center;">             /                    \              —————              Symbolik ↔ Geschichtlichkeit         </p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Eigener Körper</li> <li>• Sozialer Körper</li> <li>• Sprache</li> </ul>	<p>Theologie, Heilsökonomie, Christus als Haupt</p> <p>inkulturierte Spiritualität</p> <p>Diakonie an der Welt und der Gesellschaft</p> <p>inkultuierter christlicher Glaube</p>

letzten Afrikanischen Synode aufgetaucht ist: **die Kirche als Familie**. Das propädeutische Jahr ist die günstige Zeit für die Schaffung der persönlichen und gemeinschaftlichen Voraussetzungen, die in diese Ekklesiologie einführen. **Der heranzubildende Priester wird als älterer Bruder gesehen, der Christus darstellt. Dieser ist der Sohn des Vaters und der Erstgeborene vieler Brüder in der Familie der Kirche, in der uns sein Geist Leben schenkt.**

Dieser Priester kann kein Funktionär sein, sondern muß ein Diener werden, der zutiefst aus der Radikalität des Evangeliums lebt, weiche die wesentliche geistliche Lösung der Krisen darstellt, welche die Kirche kennt<sup>3</sup>. Der allgemeine Ruf zur Heiligkeit von 'Lumen Gentium' (Kapitel 5), welcher im Zusammenhang mit der Inkulturation durch die Afrikanische Synode aufgenommen wurde, wird für diesen Priester zum Zielpunkt auf seinem Weg als Diener des Volkes Gottes. Er lebt mit Freude aus dem Geist der Seligpreisungen. Damit unsere Absicht, unser Leben und den Geist der propädeutischen Gemeinschaft mit diesem Geist der Seligpreisungen zu durchdringen, nicht ins Abenteuerliche abdriftet, stellen wir uns unter die doppelte Inspiration der großen geistlichen Meister, die besonders bei den großen Ordensgründern gegenwärtig ist. der paulinischen und der johannäischen. Diese Meister sind Augustinus, Basilius, Benedikt, Dominikus, Franz von Assisi, Ignatius, Johannes vom Kreuz. Vom methodischen Gesichtspunkt wird den 'Geistlichen Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola eine besonders wichtige Stellung eingeräumt.

Diese geistliche Bildung des Priesters setzt notwendigerweise auch die intellektuelle, menschliche und pastorale Dimension voraus,

## **(B) Die intellektuelle Dimension**

Hier ist das erste Ziel, auf Ordnung der Vernunft und ihrer Organizität hinarbeiten. Alle Vorlesungen zielen nicht auf eine Vielzahl von Informationen, sondern auf ihre Einschätzung. Alle haben eine erkenntnistheoretische und methodische Ausrichtung, auch wenn sich einzelne Vorlesungen ausdrücklich mit diesen beiden Bereichen beschäftigen.

### **(1) Methodik**

Die Methodikvorlesung versucht, die Wissensbereiche von den Gesetzen des intellektuellen Lebens her zu gliedern. Dieses ist von ethischen Forderungen nicht abtrennbar.- das Ziel ist nicht die reine Wissenschaft, sondern die Weisheit. Die Vorlesung will zeigen, wie die Wissenschaft und die Technik, weiche die Merkmale der Modernität sind, sich von dieser Grundlage loslösen, sie in Frage stellen und die gesamte Überlieferung dem Urteil der autonomen Vernunft unterwerfen. Sie zeigt, was von ihrer Natur her der rein

---

<sup>3</sup> Der hier entwckelte Gesichtspunkt möchte die Grundidee des wichtigen Buches von Gisbert GreshakePRWstersein'aLdnehmen, nach welcher der Priester derjenige ist, der Christus, das Haupt, in seiner konkreten geschichtlichen und kirchlichen Form repräsentiert

wissenschaftlichen und technischen Vernunft entgeht: die Frage nach dem Ursprung und dem Ziel und nach dem, was der Vernunft selbst vorausliegt. Die Vernunft hat nicht den ersten Platz inne; ihr geht der Glaube voraus, wie die größten Philosophen der Antike und die wichtigsten der Moderne bezeugen. Die wahre Frage bleibt nicht jene nach dem Wesen, sondern jene nach dem Sein. Warum ist etwas und nicht vielmehr nichts?

Dieser philosophische Aspekt ist nicht alles. Es gibt auch eine theoretische und praktische Einführung in die Humanwissenschaften, in die kulturelle Forschung und Analyse. Das Ganze mündet in die Bildung missionarischer Forschungsgruppen für die zweite Phase der Evangelisierung Afrikas, Dies ist sehr wichtig für die Kirche als Familie in ihrer Sendung der Inkulturation. Diese Sendung zur Inkulturation im allgemeinen Sinne ist dem Dialog verpflichtet und der Anstrengung aller für Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden und der Evangelisierung der neuen Kultur der Massenmedien.

## (2) Bibel

Die Einführung in die Heilige Schrift will nicht so sehr die Elemente einer theoretischen Einführung bieten, sondern den Seminaristen mit dem geistlichen Reichtum des Bundes zwischen Gott und den Menschen in Berührung bringen, den die menschlichen Autoren der Schrift auf verschiedene Weise ausgedrückt haben. Auf dem Hintergrund der Offenbarung innerhalb des Bundes erlauben Themen wie jene der Schöpfung, des Gesetzes, des Glaubens, der Überlieferung, der Prophetie, der Verheißung, wichtige Wege durch den Text der Bibel zu finden, welche beim Begehen den Kandidaten auf den Geschmack des Wortes Gottes bringen, ihn mit dem Verhalten Gottes vertraut machen und in ihm zur Quelle geistlichen Lebens werden.

## (3) Moral

Das geistliche Leben entfaltet sich im christlichen Handeln in seinen kulturellen, persönlichen und gemeinschaftlichen menschlichen Dimensionen. Sie führen das sakramentale Wirken Gottes im Leben weiter. Diese Vorlesung soll den Propädeuten Elemente des Lebenswissens und des Könnens vermitteln, welche der dreifachen Dimension des menschlichen Seins Rechnung trägt.- dem Menschsein, dem Jüngersein und dem Priestersein. Dies gliedert sich durch die menschliche, intellektuelle und geistliche Bildung. Das Ziel besteht darin, die Propädeuten zu befähigen, über das menschliche Handeln in einer Weise nachzudenken, die mit dem rechten Gewissen und dem göttlichen Gesetz übereinstimmt.

Um dies zu tun, greifen wir auf die Quellen des Wortes Gottes zurück, auf die Gesetze der menschlichen Natur, auf die Lebenserfahrung und die Dokumente des Lehramtes der Kirche. So hoffen wir, Menschen zu formen, welche die für den Aufbau ausgeglichener und freier Persönlichkeiten unumgänglichen Qualitäten aufweisen. So können sie Hirten werden, die ihre Brüder erziehen können zu vollkommenen Menschen, nach dem Maße Christi (vgl. Eph 4,13).

#### (4) Katechese

Das Programm will das christliche Leben der Studenten vertiefen. Dies geschieht durch die Vermittlung der Elemente des religiösen Wissens, durch das ihr Glaubensleben gefördert wird. Drei Dimensionen der Katechese tauchen schon in der großen Gliederung der gesamten Ratio des propädeutischen Jahres auf.- das christliche Handeln, welches in der Moralvorlesung behandelt wird,- das Gebet, das durch die Spiritualitätsvorlesung systematisch durchdrungen wird. Die Geistlichen Exerzitien des heiligen Ignatius, die über das Jahr verteilt sind, erlauben es, auf der tiefen existentiellen Ebene die Gnade aufzunehmen und zu entfalten, welche in den Initiationssakramenten enthalten ist, welche die Kandidaten schon erhalten haben. Dies erklärt, daß sich der Katechesekurs auf das Glaubensbekenntnis konzentriert. Es handelt sich um einen Kommentar des Glaubensbekenntnisses, dessen Überlieferung sich auf die innere Logik der geoffenbarten Liebe stützt, die im fleischgewordenen Wort geoffenbart und mitgeteilt wird. In diesem Rahmen wird die Zielrichtung der Lehre und der Bildung offenbar, die auf die Liebe abzielt, die niemals enden wird. Man kann das darlegen, was zu glauben, hoffen oder tun ist, doch in erster Linie muß man die Liebe unseres Herrn durchscheinen lassen, damit jeder versteht, daß jeder Akt vollkommener christlicher Tugend keinen anderen Ursprung als die Liebe hat und kein anderes Ziel als die Liebe (vgl. Catechesi Tradendae 20-25. 25).

Die Öffnung der Katechese auf das Leben hin erscheint deshalb als eine Forderung des Glaubens. Von daher erhält die Anstrengung für einen Bezug auf die Umgebung ihre Begründung. Diese hat bei uns im Wesentlichen die Form der Inkulturation angenommen.

#### (5) Spiritualität

Zwei Elemente sind wichtig: (a) Die Heiligkeit als Leben: Gott ist in die Geschichte eingetreten - dafür haben wir Zeugen und in ihrer Schule können wir selbst zu Zeugen werden. (b) Das geistliche Leben in seiner Ausrichtung auf Christus. Die auftretenden Hindernisse und die zu ihrer Überwindung nützlichen Mittel werden klar bestimmt. Die Prinzipien des geistlichen Lebens werden in Verbindung mit den vier Schriftsinnen gegliedert. Da das geistliche Leben immer konkret gelebt wird, bleibt dieser geschichtliche und systematische existentielle Zugang immer auf die Umgebung bezogen.

#### (6) Sprache

In den 'Richtlinien für die Bildung von Priesterkandidaten in Bezug auf die sozialen Kommunikationsmittel' vom 19. März 1986 kann man in Nummer 24 lesen, daß sowohl die Professoren als auch die Seminaristen auf eine Gemeinschaft des Willens und des Herzens im christlichen Glauben hinstreben, welche das erste und letzte Ziel aller Kommunikation darstellt. Daher zieht der Französischkurs von dieser tiefen Ebene der Einheit im Willen und des Herzens seine Begründung und innere Entfaltung. Er soll den Jungen helfen, von denen die meisten viele Lücken haben, was ihre Ausdrucksmöglichkeiten betrifft, um in ihnen die Angemessenheit der Sprache, die Klarheit des Ausdrucks, die Sachbezogenheit und Wirksamkeit der Argumentation zu wecken. So erhält der Französischkurs die Seminaristen in der geistlichen Atmosphäre des propädeutischen Jahres. Er stellt sich in den Dienst der anderen Vorlesungen, indem er den Jungen die Mittel und Methoden des Schreibens, des Wortes, des Lesens und des Nachdenkens in die Hand gibt

### *(C) Die menschliche Dimension*

*Der beschriebene geistliche und intellektuelle Horizont der Bildung hilft, reife Menschen heranzubilden, die frei und autonom sind, sowie fähig, vor einer pluralistischen und permissiven Gesellschaft aufzutreten und in ihr leitend zu Wirken. In dieser Dimension der Bildung gehört der Vorrang der Kenntnis der wahren Gesetze des Geistes. Sie sind schon im Körper zu finden und erlauben es dem Geist, das Fleisch ohne Gewalt zusammenzuhalten und zu meistern. Es gibt keinen priesterlichen Zölibat ohne diese menschliche Bearbeitung des Fleisches durch den Geist. Das Priestertum ist eine Gabe, die nicht nur dem Individuum geschenkt ist, sondern der ganzen Gemeinschaft der Kirche.*

*Die hier beschriebene Bildung fördert zwischenmenschliche Beziehungen, den Geist der Brüderlichkeit und der Freundschaft, die Vergebung weiche die menschliche Person immer als besser vorfindet als ihre Sünden und als ihre eigenen Grenzen überschreitend. Die afrikanischen Werte der Gastfreundschaft und der Toleranz werden im Licht des Evangeliums gelebt und dargestellt, welches die versteckte Verletzung heilt, daß unser Volk leicht nachtragend ist.*

*Der Priester den wir heranzubilden suchen, muß den konkreten Bedingungen seines Volkes möglichst nahe stehen. Denn in einem Land, in dem die ganze Jugend und vor allem die intellektuelle Jugend arbeitslos ist und in dem sich die Frage nach dem täglichen Brot auf ernste Weise stellt, ist es notwendig, daß der Klerus zum arbeitsamen und vorbildlichen Begleiter all derer wird, die den mühsamen Weg der Entwicklung gehen. Im Herzen einer Gesellschaft von Nachahmern muß der Priester einen schöpferischen Geist entwickeln, um neue Auswege für ein Volk zu finden, das sich als ganzes in einer Sackgasse befindet. Diese Gemeinschaft mit den Bedingungen des Volkes ist ein unverzichtbarer Bestandteil der pastoralen Liebe des Priesters.*

### *(D) Die pastorale Dimension*

*In PDV 57 § 1 erinnert Papst Johannes Paul II daran, daß die "gesamte Ausbildung der Priesterkandidaten" dazu bestimmt ist, diese "in besonderer Weise darauf vorzubereiten, die Kommunikation mit der Liebe Christi, des Guten Hirten, zu verwirklichen. Diese Ausbildung muß daher in ihren verschiedenen Aspekten einen im wesentlichen pastoralen Charakter haben". Im Licht dieser Richtlinie des Heiligen Vaters schien es uns, daß unsere bisherige sechsjährige Erfahrung mit dem propädeutischen Jahr die pastorale Dimension nicht genügend berücksichtigt hat Während dieser Zeit hat der pastorale Geist zwar die Bildungsverantwortlichen geleitet;- oft haben wir im Gebet die Sorgen der Gesellschaft und der Kirche geteilt, besonders bei wichtigen Ereignissen wie dem Beginn der demokratischen Erneuerung im Benin, der Abwertung des Franc CFA und der Sondersynode der Bischöfe von Afrika. Wegen ihrer großen Wichtigkeit haben wir beschlossen, die pastorale Dimension besser und für sich betrachtet zu berücksichtigen.*

*Im Schuljahr 1994-1995 haben wir einmal im Monat eine Familienratssitzung eingeführt. An einem Nachmittag hält ein Priester aus dem Seminar oder aus einer*

*Pfarrerei oder ein Laie einen Vortrag, über den wir dann gemeinschaftlich sprechen. Es wurden schon folgende Themen behandelt.*

- *Das Problem von Pastoral und Mission in unseren Kirchen in der zweiten Phase der Evangelisation.*
- *Die Mission gegenüber den Nichtchristen (Überlieferte Religionen Islam).*
- *Die Mission gegenüber den Sekten.*
- *'Der Weg des Sklaven'<sup>4</sup> und die Mission - die Religionen und die befreiende Gewissenserforschung.*

*Diese Neuerung soll eine bestimmte Zielrichtung haben: die Gesichtspunkte, die Spannungen und Gemeinschaftselemente dieser Familienratssitzungen sollen aus den Mitgliedern eines jeden propädeutischen Jahres eine missionarische Seilschaft entstehen lassen.*

### *(E) Beurteilung*

*Es ist noch verfrüht, ein endgültiges Urteil über eine noch nicht abgeschlossene Erfahrung zu fällen. Man kann sich jedoch schon jetzt nach sieben Jahren die Frage stellen, weiche konkreten Ergebnisse ein solches Projekt hervorbringen kann, sei es auch nur für den beschränkten Ausbildungsrahmen des Großen Seminars.*

*Die Professoren stellen bei den Studenten, die das propädeutische Jahr gemacht haben, übereinstimmend eine bessere Fähigkeit, die intellektuelle Arbeit zu bewältigen, fest, sowie eine größere geistliche Reife. Die Schüler nehmen stärker an der gemeinschaftlichen Unterscheidung ihrer Berufung teil, ohne daß es dabei zur Verbreitung von Gerüchten kommt.*

*Sei den Schülern wird die wichtige Stellung des geistlichen Lebens im propädeutischen Jahr sehr geschätzt, sie schätzen besonders die tägliche Stunde stillen Gebetes und wundem sich darüber, daß die anderen Seminare (das Kleine und das Große) nicht nach dem gleichen Bildungsmodell ausgerichtet sind. Sie wünschen sogar, daß diese Erfahrung dem ganzen Volk Gottes zugänglich gemacht werde. Sie verlangen im Großen Seminar immer wieder nach der Fortsetzung dessen, was im propädeutischen Jahr grundgelegt worden ist. Fast alle sind sich darin einig, daß sie das propädeutische Jahr mit dem Vorurteil begonnen hatten, jetzt ein zusätzliches Jahr zu verlieren,- doch schon nach zwei Monaten sind sie sich dessen bewußt geworden, was sie verloren hätten, wenn sie sofort mit der Ausbildung im Großen Seminar begonnen hätten. Noch nie hatten sie so stark vorher die Notwendigkeit einer Integration von Denken und Leben verspürt.*

---

*4 Es handelt sich um ein internationales Projekt der UNESCO, das darauf hinwoitet, die Erinnerung an Sklaverei und Sklavenhandel im Bewußtsein der Menschheit aufrechtzuerhalten. Die Kirchen Afrikas begleiten dieses Projekt mit Ihrer Pastanü intensiv" sie hosn' auf diese Weise Elemente einer erneuerten Theologie der Erlösung finden zu können. Im Rahmen der Gewissensenbrschung, die der Papst Johannes Paul II.im aposolischen Mahnschreiben zum Jubeljahr das dritten Jahrtausend 'Tertio mllienio adveniente' fordert, stellt die Auseinandersetzung et der Sklaverei ein zentrales Anliegen der Kirche Afrikas dar, das auch für die Weltkirche von großer Bedeutung sein sollte.*

*Die Bischofskonferenz, die diese Versuchsphase erlaubt und begleitet hat, ist der Ansicht, daß das gesamte Seminar die Grundelemente der Bildung des propädeutischen Jahres übernehmen sollte und daß sich das Große Seminar in grundlegender Weise die Frage nach der Entwicklung dieser Elemente zu stellen hat. Doch eine endgültige Beurteilung können wir erst dann abgeben, wenn die ersten Jahrgänge des propädeutischen Jahres in ein oder zwei Jahren mit der Pastorat begonnen haben.*

#### **IV. Fragen zur Propädeutik noch 'Pastores dabo vobis'**

*In PDV 62 § 4 lesen wir. 'Während die Überzeugung von der Notwendigkeit solch einer dem Priesterseminar vorausliegenden Vorbereitung allgemein geteilt wird, ist die Beurteilung ihrer Inhalte und Charakteristika bzw. ihrer vorrangigen Zielsetzung unterschiedlich: ob es sich mehr um eine geistliche Formung zur Unterscheidung der Berufung oder um eine intellektuelle und kulturelle Ausbildung handeln solle. Andererseits können die zahlreichen und tiefgreifenden Unterschiede nicht außer acht gelassen werden, die nicht nur in bezug auf die einzelnen Kandidaten bestehen, sondern auch in bezug auf die verschiedenen Regionen und Länder. Dies legt noch eine Phase weiterer Überlegungen und Sammlung von Erfahrungen nahe, damit die verschiedenen Elemente dieser vorgängigen Vorbereitung oder 'propädeutischen Phase' in angemessener und klarerer Weise umrissen werden können: Dauer, Ort, Art und Themen einer solchen Zeitphase, die überdies auf die folgenden Ausbildungsjahre im Seminar abgestimmt werden muß'.*

*Unsere Erfahrung mit dem propädeutischen Jahr erlaubt es uns, einige Antworten auf die Erwartungen der Weltkirche zu geben, die in PDV 62 § 4 ausgedrückt sind und welche der Papst in PDV 62 § 5 mit den Worten der Synodenväter aufnimmt.- 'Die Synode bittet darum, daß die Kongregation für das Katholische Bildungswesen alle Informationen über die anfänglich schon gemachten oder derzeitigen Erfahrungen sammeln möge. Zu gegebener Zeit möge die Kongregation den Bischofskonferenzen die Informationen zu diesem Thema zuleiten'(vgl. Propositio 19).*

##### **(A) Antwort auf die Fragen nach Zeit und Ort**

*Die Bischofskonferenz von Benin hat auf diese Fragen konkret geantwortet.- Die Dauer beträgt ein Jahr, der Ort ist ein neues Seminar, das vom Großen Seminar verschieden ist. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß dies eine gute Formel darstellt. Sie erlaubt eine bessere Konzentration der Kandidaten, ohne zerstreue Einflüsse und eine Intensität, welche bei größerer zeitlicher Ausdehnung mühsam würde.*

##### **(B) Antwort auf die Frage nach der Form**

*Das Dokument fragt, ob die Bildung vor allem geistlich sein sollte und damit*

auf die Unterscheidung der Berufung ausgerichtet, oder intellektuell und kulturell. Eine Frage läßt es jedoch offen: jene nach der Rolle der Pastoral im propädeutischen Jahr. Diese Frage stellt sich, wenn es ein konstitutiver Teil des Großen Seminars sein soll, denn dieses ist wesentlich auf die Pastoral ausgerichtet. Wir antworten in zwei Teilen:

*(1) Geistliche Bildung für die Unterscheidung der Berufung oder intellektuelle und kulturelle Bildung?*

*In Anbetracht der Notwendigkeit der Umkehr der Sicht Gottes und des Menschen, die im traditionellen Milieu überliefert wurde und des tiefen Ungenügens der modernen Kultur in diesen Bereichen, sowie der grundlegenden Rolle des geistlichen Lebens als Triebfeder der gesamten Priestererziehung, welche auf die pastorale Liebe ausgerichtet ist, scheint es, daß das propädeutische Jahr zunächst und vor allem ein geistliches Jahr sein sollte. Unsere Erfahrungen haben uns darin bestärkt.*

*Außerdem legen mehrere Stellen aus PDV<sup>5</sup> Zeugnis für die innere Einheit der drei Dimensionen ab (der menschlichen, geistlichen und intellektuellen), welche durch die vierte, die pastorale, auf ihr Ziel hin gerichtet werden. Die Notwendigkeit eines einheitsstiftenden Elementes läßt sich aus verschiedenen Stellen von POV erheben; sie weisen auf den untrennbaren Charakter der vier Dimensionen hin, von denen die pastorale als organisches Bestimmungsprinzip der drei anderen dient*

*(2) Die Rolle der Pastoral in der Ausbildung des propädeutischen Jahres*

*Es bleibt damit die Frage nach der pastoralen Ausbildung im propädeutischen Jahr. Der Primat des inneren Lebens in diesem Jahr erfordert notwendigerweise eine Trennung von der Welt. Aus diesem Grund kann für diese Zeit keine Pastoral im Sinne einer direkten Teilnahme über längere Zeiträume hinweg am Leben des Volkes Gottes in Frage kommen. Die pastorale Ausbildung hat bei uns vielmehr die Form einer gegenseitigem Verpflichtung und geistlichen Verantwortung aller Kandidaten für die Gemeinschaft des ganzen Seminars, die auf die Konstitution des Seminars als*

---

5 „Ohne eine angemessene menschliche Bildung entbehrte die ganze Priesterausbildung ihrer notwendigen Grundlage (Propositio 21)(POV 43 f 1). 'Wenn die menschliche Bildung im Rahmen einer Anthropologie erfolgt, die die ganze Wahrheit des Menschen erfaßt, öffnet und vervollkommenet sie sich in der geistlichen Formung'(POV 45 § 1). 'Die wissenschaftliche Ausbildung ist, obwohl sie einen ihr eigenen Sondercharakter hat, eng mit der menschlichen und geistlichen Formung verbunden; dies zeigt sich darin, daß sie eine notwendige Ausdrucksform dieser Dimensionen darstellt' (PDV 51 § 1). Die pastorale Ausrichtung der gesamten 'Ausbildung der Priesterkandidaten ist dazu bestimmt, sie in besonderer Weise darauf vorzubereiten, die Kommunikation mit der Gabe Christi, des Guten Hirten, zu verwirklichen.'(PDV 57 f 1) 'Der Konzilstext (Optatum totius 4) besteht auf der tiefgreifenden Zuordnung, die zwischen den verschiedenen Aspekten der Ausbildung - der menschlichen, geistlichen und intellektuellen - besteht,' und zugleich drängt er auf ihre besondere pastorale Zielbestimmung. In diesem Sinne vermittelt die pastorale Zielsetzung der menschlichen, geistlichen und intellektuellen Dimension ganz bestimmte Inhalte und Wesensmerkmale und kann so für die gesamte Ausbildung der künftigen Priester das einheitsstiftende Spezifikum sein.'(PDV 57 § 2).

*lebendige Zelle der Kirche als Bruderschaft oder - noch tiefer - der Kirche als Familie hinzielt. Die Kirche als Familie ist das Ziel, welches die Spezialsynode für Afrika der pastoralen Liebe des afrikanischen Priesters zuschreibt<sup>6</sup>.*

*Dem, was PDV57-59 verlangt, entsprechen:*

- die weiter oben erwähnte monatliche Familienratssitzung; • der immer wieder neu verwirklichte Horizont der Kirche als Bruderschaft und der Kirche als Familie,'*
- die Teilnahme an der Inkulturationsanstrengung des österlichen Triduums des 'Sillon Noir,<sup>7</sup> unter der direkten Leitung des Präsidenten der Bischofskonferenz des Benin in einer bestimmten christlichen Gemeinde.*

### *(3) Schlußfolgerung bezüglich der Form*

*Auf die Frage von PDV 62 § 4 antworten wir, daß es nicht möglich ist, geistliche, intellektuelle und kulturelle Bildung gegeneinander auszuspielen; denn wir sind dazu berufen, die organische Einheit der verschiedenen Dimensionen des priesterlichen Lebens entdecken und leben zu lassen.*

*Den drei Aspekten der Ausbildung unseres propädeutischen Jahres entsprechen die Ausbildungsinhalte, welche darauf ausgerichtet sind, gemeinsam die Kirche als Familie aufzubauen, in der der Kandidat morgen ein Werkzeug für die Verlängerung der pastoralen Liebe Christi sein wird,*

*(C) Antwort auf die Frage nach den Themen: der Inhalt der Ausbildung im propädeutischen Jahr*

### *(1) Übersicht über die Bildungseinheiten*

*geistliche Bildung*

#### *1. Einleitung in Bibel, Theologie und Spiritualität*

---

<sup>6</sup> vgl message du Synode, 26-28

<sup>7</sup> Der 'Sillon Noir' (die 'Schwarze Furche') ist eine christliche Bewegung, die sich mit kultureller Forschung und Inkulturation beschäftigt Sie ist im Oktober 1970 in Benin entstanden und hat sich in einigen Ländern Afrikas ausgebreitet. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, die Inkulturation in einer österlichen Perspektive zu sehen. Sie versucht außerdem, die Weisen der überlieferten mündlichen Kultur und die akademisch gebildeten Intellektuellen zur Zusammenarbeit zu bewegen. Diese Bewegung trägt reiche Früchte, im Bereich der Theologie (Versuche einer Theologie der Weisen der traditionellen Kultur), der Liturgie (Inkulturation der Eucharistiefier als Grundlage der Kirche als Familie, Inkulturation der Karfreitagsliturgie, Ritus der Kindertaufe und der Jungfrauenweihe, Ritus der Thronbesteigung der Stammeshäuptlinge), der Katechese (Entwicklung einer Katechese für Persönlichkeiten, die eine gemeinschaftlich normative Rolle spielen) und der Spiritualität ('Afrique en mission'.- missionarische apostolische Gemeinschaft mit Gelübden) hat diese Bewegung reiche Früchte.

15

2. Die Berufung zur Heiligkeit: Kennenlernen eines Heiligen
3. Geistliche Exerziten (Hinführung zum betrachtenden Gebet, zur Stille und zum innerlichen Leben) menschliche Bildung
4. Entwicklung und Organisation der landwirtschaftlichen Arbeit
5. Übung in Gruppendynamik
6. Handarbeit
7. Moral

*Intellektuelle Bildung*

8. Denken und Schreiben
9. Methodik
10. Gründliches Kennenlernen eines wichtigen Textes

*Diese Bildungseinheiten fallen unter verschiedene Übungsformen.*

*\*Theoretisches und praktisches Lernen: 1., 2., 3., 4., 6., 7., 8.1 9. \*Gemeinsame Arbeit: 5., 6.*

*\*Persönliche Arbeit: 2., 1 0.*

## *(2) Menschliche Bildung*

*\*Um diese erste Dimension der Ausbildung zu berücksichtigen, die PDV43-44 fordert, geben wir einen Kurs in Moral.*

*\*Wir müssen Priester heranbilden, die wirklich in ihrer Umgebung stehen und von innen her die Erfahrung der Armut des Volkes teilen, zu dem sie gesandt sind. Aus diesem Grund ist in unserem Programm eine Stunde Handarbeit pro Tag vorgesehen. Die Seminaristen werden für den Unterhalt des Seminars ausgebildet und arbeiten in der integrierten pflanzlichen und tierischen Landwirtschaft. Dies erlaubt es, weitgehend für den Unterhalt der Seminaristen aufzukommen. Das Ziel dieser Erfahrung besteht darin, das Wort Gottes nachzuahmen, das Arbeiter war, 'Sohn des Zimmermanns, was Johannes Paul 11. auf der dogmatischen Ebene in 'Laborem exercens' als 'die Gute Nachricht der Arbeit' bezeichnet hat.*

## *(3) Geistliche Bildung*

*PDV 45-50 gibt eine Vorlage dafür. Unser Ausbildungsprogramm berücksichtigt die dort niedergelegten Forderungen durch*

- *einen Kurs in Spiritualität.*
- *einen Kurs des Kennenlernens des Wortes Gottes (biblischer Kurs).*
- *eine Stunde stilles Gebet pro Tag.*
- *geistliche Exerziten nach dem heiligen Ignatius, welche in drei Etappen auf das Jahr aufgeteilt werden. zunächst werden in zwei Zeiten Bekehrungsexerziten gehalten.- (a) die Umkehrerziten,- (b) die Wiederholung der Umkehrerziten nach dem heiligen Augustinus. Die Bekehrungsexerziten werden möglichst sorgfältig nach der Lehre des heiligen Ignatius und des heiligen Augustinus strukturiert. Letzterer ist das Vorbild eines Hirten, der in seiner Bekehrung zur Kirche das Geheimnis der Heiligkeit gefunden hat; in einer ersten Phase suchte er diese Heiligkeit im Gebet, in der Kontemplation und dem Gespräch mit kontemplativen Freunden über das, was Gott jedem Einzelnen von seiner Wahrheit geoffenbart hat Das propädeutische Jahr bietet*

auch (c) große Räume der Stille an für das Loben des Gebetes, das allein zur Unterscheidung und zur Antwort auf den Anruf des persönlichen Gottes in Jesus Christus hinerzieht (Wahlexerziten).

- die tägliche Feier der Eucharistie und ein liturgisches Leben, an dem alle teilnehmen.
- eine regelmäßige geistliche Begleitung mit häufigem Empfang des Sakraments der Buße und der Versöhnung.
- eine geistliche Lektüre, weiche zweimal pro Woche durch den Rektor, zweimal durch andere Professoren und an den anderen Tagen individuell durch die Schüler selbst geleitet wird,- der Rektor unterhält sich außerdem dreimal im Jahr persönlich mit jedem Schüler.

#### *(4) Intellektuelle Ausbildung*

*Dem, was PDV 51 und 56 verlangen, entsprechen:*

- Ein Kurs in Katechese,- es wird im Wesentlichen das geleistet, was PDV 62 § 3 verlangt
- Ein Kurs in Methodik, Philosophie und Erkenntnistheorie.

#### *(5) Angleichung der verschiedenen Voraussetzungen der Kandidaten*

*Die Frage, welche PDV 62 § 4 stellt und auf weiche bisher nur teilweise geantwortet wurde durch die Betonung der unterschiedlichen Ausbildungsaspekte, setzt noch eine andere Dimension voraus: jene der intellektuellen und kulturellen Ausbildung in der Art der klassischen Sekundarschulen. Unser Seminar berücksichtigt dies, denn es gibt dort einen mehrdimensionalen Französischkurs:*

- Französische Grammatik und Stilistik.
- Literaturwissenschaft,- Berücksichtigung der Techniken der Redaktion, der literarischen Analyse, der Textzusammenfassung und der Argumentation.

### **Abschluß**

*Der organische und ursprüngliche Charakter der vier Aspekte der Ausbildung, weiche ganz klar in PDV aufscheinen, wird durch das Ausbildungsprogramm reflektiert, welches unser Seminar seit bald sieben Jahren in die Tat umzusetzen versucht. Dieses Programm scheint uns der Sicht der Kirche zu entsprechen, weiche durch die Synodenväter ausgedrückt wurden und mit Autorität von Papst Johannes Paul 11. im nachsynodalen Mahnschreiben PDV aufgenommen wurde. Die Gemeinschaft der Ausbilder des propädeutischen Jahres bemüht sich täglich, dieses Programm zu verbessern, denn nicht alles daran ist vollkommen.*

*Zum Abschluß möchte ich auf das Leitmotiv der Bischofsynode über die Bildung der Priester in unserer Zeit zurückkommen: **die Notwendigkeit, die geistliche Dimension der Bildung besonders hervorzuheben.** Die jungen Kirchen wie jene der ich angehöre befinden sich auf einer Entwicklungsstufe,*

welche wir analog als die "patristische" bezeichnen können: sie stehen vor der Herausforderung, eine tiefe Synthese des katholischen Glaubens und von Kulturen zu finden, die nicht von denjenigen des Mittelmeerraumes beeinflusst sind. Sollte dies nicht gelingen, würden diese Kirchen der Umgebung gegenüber, in der sie Wurzeln schlagen, äußerlich bleiben und die Gefahr eines Synkretismus wäre dadurch sehr groß. Die große Aufgabe, welche sich ihnen stellt, besteht in einer Inkulturation, welche alle Bereiche umfaßt wie zum Beispiel die theologischen, geistlichen, liturgischen, katechetischen und moralischen. Eine Kultur kann nur durch das Herz des Menschen geöffnet werden, der sie hervorbringt, daher können nur jene Priester das Werk eines kulturellen Ostern vollbringen, die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit dem österlichen Geheimnis hingeben, in dem die Schöpfung auf die Gnade der Erlösung hin geöffnet wird. Dies ist die Hauptaufgabe der zweiten Evangelisierung.

Der Kardinal Hans Urs von Balthasar hat eine klare Diagnose gestellt.- Seit dem Ende des Mittelalters besteht eine bedauerliche Trennung zwischen Theologie und Spiritualität Sie hat schreckliche Auswirkungen auf die Kirche und die Welt Der gleiche Kardinal hat aber auch ein Projekt entwickelt und begonnen in die Tat umzusetzen, Theologie und Spiritualität, Theologie und Heiligkeit wieder zu vereinen, wie sie zur Zeit der Kirchenväter geeint gewesen waren. Dies ist auch für das Abendland eine aktuelle Perspektive!

**Die Aufgabe der zweiten Evangelisierung**, welche seine Heiligkeit der Papst Johannes Paul II. immer wieder in Erinnerung ruft, sollte bei den Ausbildnern beginnen: ihre Grundausbildung und ihre Weiterbildung sollte darauf ausgerichtet sein. Es scheint mir, daß das propädeutische Seminar in dieser Richtung arbeitet. Wenn alle Bedingungen für seine Gründung erfüllt sind und wenn die theologische Ausbildung an der theologischen Fakultät auf eine Heiligung des Intellektes ausgerichtet wäre durch eine neue Sicht der Beziehungen zwischen Wissenschaft und Weisheit, dann wäre die Kirche eher in der Lage, mit der heutigen Krise umgehen zu können.

In einer Welt, die ein planetarisches Dorf geworden ist, hätte ein Ereignis dieser Wichtigkeit im christlichen Abendland eine Auswirkung auf die ganze Welt. Die jungen wie die alten Kirchen würden dadurch in ihrer Sendung zur Evangelisierung wesentlich unterstützt.

## **Bischof Dr. Walter Kasper**

### **Der priesterliche Dienst als Repräsentation Jesu Christi als Haupt der Kirche**

#### *1. Anmerkungen zur gegenwärtigen Diskussionslage*

*Der priesterliche Dienst ist in den letzten Jahrzehnten in mehr oder weniger allen westeuropäischen Ortskirchen in eine krisenhafte Situation geraten, Sorgen bereitet nicht nur die in den meisten Diözesen wesentlich geringer gewordene Zahl der Priesteramtskandidaten und der Neuordinationen, eine Situation, die sich in den nächsten Jahren nochmals verschärfen wird, wenn die letzten starken Jahrgänge aus dem aktiven Dienst ausscheiden werden. Sorgen bereitet auch nicht nur die Tatsache, daß immer wieder Mitbrüder ihren Dienst aufgeben. Sorgen bereiten mir ebensowenig die Stimmung der Überlastung, der Erfolglosigkeit, der Resignation und Frustration, die sehr leicht in Aggression umschlägt, bei vielen Mitbrüdern. Zwar tut die große Mehrzahl ihren Dienst gut und gern, aber die genannten Stimmungen, auch unter sehr jungen Mitbrüdern, können doch nicht übersehen werden. Sie bringt unsere Botschaft, die ja eine frohe und freimachende Botschaft sein soll, um ihre innere Strahlkraft und bringt vieles von dem, was oft durch ein Übermaß an Aktionismus aufgebaut wurde, um seine geistliche Frucht.*

*Die Ursachen der gegenwärtigen krisenhaften Situation sind vielfältig. Vor allzu schnellen Vereinfachungen und monokausalen Ableitungen kann nur gewarnt werden. Schwierigkeiten, Mißerfolgserfahrungen, Widerstände und sogar Gehässigkeiten einer säkularisierten, weithin indifferent gewordenen Umwelt spielen zweifelsohne eine nicht geringe Rolle. Aber wir sollten die Ursachen nicht nur im Umfeld, wir sollten sie auch bei uns selber suchen, Zu nennen ist vor allem das von vielen, wenn nicht von den meisten Mitbrüdern als nicht erfreulich empfundene kirchliche Großklima. Die deutschen Bischöfe haben in ihrem Schreiben über den priesterlichen Dienst vom 24. September 1992 diese Stimmungslage offen und ehrlich darzustellen und zu analysieren versucht; die Priester haben sich durch diese ehrliche Beschreibung der Situation verstanden gefühlt und waren für die darin zum Ausdruck kommende Solidarität der Bischöfe dankbar. Jedenfalls hat sie mehr bewirkt als eine erneute rein theoretische, dogmatisch-theologische Klärung des Priesterbildes.*

*Dennoch kann nicht übersehen werden, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten eine ihrer Ursachen auch in theologischen Unklarheiten und Schief lagen haben. Unter diesem Gesichtspunkt haben sie ihre Wurzeln einerseits in einer einseitigen und oberflächlichen Rezeption der Volk-Gottes-*

*und Communio-Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils und der damit verbundenen Lehre vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften. Die Frage, wie sie vor allem in der ersten nachkonziliaren Diskussionsphase gestellt wurde, lautete: Worin besteht, wenn alte Getauften zum priesterlichen Volk Gottes berufen sind, das Proprium und Spezificum des (amts)priesterlichen Dienstes? Eine zweite Wurzel der theologischen Unklarheiten ist mehr ideologischer Art. Er kam mit der Kulturrevolution am Ende der 60er und der 70er Jahre auf. Sie besteht in einer undifferenzierten Übertragung demokratischer Vorstellungen auf die Kirche und ist oft verbunden mit einer weithin ideologischen Institutionenkritik bzw. einem Mißtrauen gegenüber Institutionen, welche sich freilich nicht nur im kirchlichen Bereich sondern auch im gesellschaftlichen Bereich findet.*

*Es ist deutlich, daß die Amtsdiskussion in beiden Fällen nur die Spitze eines Eisbergs darstellt. Letztlich geht es in dieser Diskussion um das kirchliche Amt um eine Diskussion des Wesens der Kirche selbst und um eine Verunklärung und Aushöhlung des Kirchenbildes, wie es das letzte Konzil aus den Quellen der Schrift und der Tradition gelehrt hat.*

*Der zuletzt genannte Gesichtspunkt scheint mir auch deswegen wichtig zu sein, weil er uns vor einem oft begangenen Kurzschluß bewahren kann. Sehr oft begegnet man ja der Meinung, die genannten Fragen ließen sich mehr oder weniger pragmatisch lösen, sei es durch Umorganisation der Seelsorge (etwa durch Zusammenlegung von Pfarreien oder Bildung von Pfarrverbänden) oder durch Delegationen von bisher von Priestern wahrgenommenen Aufgaben, bis hin zur Gemeindeleitung, an Laien. Zweifelsohne kann und muß man vieles pragmatisch lösen; man muß freilich auch wissen, daß oft scheinbar rein pragmatische Lösungen einen Rattenschwanz von grundsätzlichen theologischen Implikationen und Konsequenzen haben. Viele feinsäuberlichen Distinktionen, welche für uns, die wir theologisch gebildet sind, eine gewisse Plausibilität besitzen, werden von den Leuten mit besten Willen nicht verstanden oder als bloße Wortklaubereien oder Vernebelungsstrategien abgetan. Wenn nicht neue Mißverständnisse aufkommen sollen, dann muß man die Dinge auch unter grundsätzlichen Gesichtspunkten durchdenken.*

*Das gilt auch von der weit verbreiteten Meinung, die ganze Frage ließe sich durch die Änderung der sogenannten Zulassungsbedingungen zum Amt lösen. Dabei wird meist verkannt, daß wir nicht mehr einen Priestermangel sondern ebenso einen Gläubigen- und einen Gemeindemangel haben, der seinerseits zumindest eine der Wurzeln des Priestermangels ist.*

*Hier wie bei den anderen pragmatischen Lösungen gilt, so progressiv sie auf den ersten Blick aussehen mögen, sie zielen im Grunde auf die Erhaltung des*

*Status quo und verschließen sich damit sowohl einer tiefer gehenden Erneuerung des Kirchenverständnisses wie einer Erneuerung der konkreten pastoralen Praxis. Es ist nämlich meine feste Überzeugung, daß wir die gegenwärtige Krise nicht nur in ihren negativen Aspekten sehen dürfen, wir können sie auch betrachten als Kairos für die Herausbildung nicht einer neuen Kirche, wohl aber einer neuen epochalen Gestalt unserer Kirche. Was wir - so betrachtet - gegenwärtig erleben ist einerseits ein schmerzlicher Sterbeprozess; es geht die Gestalt der Volkskirche, welche sich nach dem Ende der Reichskirche in den napoleonischen Wirren und durch die Säkularisation zu Beginn des letzten Jahrhunderts herausgebildet hatte, ihrem Ende entgegen. Zugleich erleben wir die ebenso schmerzlichen Geburtswehen einer neuen Epoche der Kirche auf dem Weg ins 3. Jahrtausend der Kirchengeschichte. Wir sollten die anstehenden Probleme also nicht rein apologetisch sondern vor allem konstruktiv und schöpferisch Schritt für Schritt einer Lösung zuzuführen versuchen.*

## *II. Der Repräsentationscharakter des apostolischen Amtes*

*Mit dem Thema der Repraesentatio Christi capitis berühren wir den theologischen Grund und die theologische Mitte des katholischen Amtsverständnisses, vor allem des katholischen Verständnisses des priesterlichen Amtes, so wie dieses lehramtlich vor allem im Priesterdekret "Presbyterorum ordinis" des 11. Vatikanischen Konzils zusammenfassend formuliert wurde.*

*Es ist mir in diesem Zusammenhang nicht möglich, auf all die vielen exegetisch und historisch komplizierten und vieldiskutierten Fragen der Entstehung der kirchlichen Ämter einzugehen. Darüber ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten viel Hilfreiches geschrieben worden. Es ist unbezweifelbar, daß es innerhalb des NT Entwicklungen gegeben hat, die erst in unmittelbar nachapostotischer bzw. sogar nachbiblischer Zeit etwa bei Ignatius von Antiochien zu einem gewissen Abschluß gekommen sind. Auch danach hat es noch viele Entfaltungen gegeben, so wie es heute offenkundig auf der Grundlage der bisherigen Tradition wiederum Weiterentwicklungen gibt. Von institutionalisierten Ämtern kann man naturgemäß erst in der zweiten Generation sprechen und von der Reflexion darüber ebenso. Gewisse Unschärfen in den früheren neutestamentlichen Schriften und Schichten sind von daher vollauf verständlich.*

*Aber ohne allzugroßer Vereinfachung zu erliegen, dürfen wir von der historisch bestens erweisbaren Tatsache ausgehen, daß amtliche Dienste nicht erst nachträglich, u. U. als frühkatholische Spät- und Fehlentwicklung zu*

einer ursprünglich vermeintlich rein charismatischen oder - wie heute manche völlig unhistorisch Denkende meinen - zu einer ursprünglich rein demokratischen Gemeindeverfassung hinzugekommen sind. Es gab keine ämterlose Anfangszeit; kirchliche Ämter als solche sind so alt wie die Kirche selbst, und sie werden seit apostolischer Zeit durch Handauflegung und Gebet übertragen.

Wie sehr nach dem Zeugnis des NT selbst die "Sache" des Evangeliums und der amtliche Dienst am Evangelium ihrem inneren Wesen nach zusammengehören und gleichursprünglich sind, zeigen die Ausführungen des Apostels Paulus in 2 Kor 5,14-20 besonders eindrücklich. Paulus spricht zuerst vom Zentrum des Evangeliums, von Jesu Todeshingabe und seiner Auferstehung, durch die alles neu geworden ist, Dann fügt er V. 13 hinzu, daß der Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat, uns (di. den Aposteln) den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Mit G. Greshake kann man sagen: "Mit der entscheidenden Heilstat der Versöhnung hat Gott zugleich das Amt der Versöhnung eingesetzt, miteingesetzt". Gottes Heilstat und der Dienst an ihr sind in einer einzigen Geschehenseinheit zusammen zu sehen.

Der tiefere Grund dieser Einheit ist letztlich in der biblischen unlösbaren Zusammengehörigkeit von Zeugnis und Zeuge begründet, eine Einheit, weiche im Christusgeschehen zu ihrer letzten Verdichtung kommt. Bei Jesus Christus kann man seine "Sache", die Botschaft vom herankommenden Reich Gottes, nicht trennen von seiner Person. Er ist in Person, das was er verkündet, er ist, wie Origenes das gesagt hat, die *autobasileia*, der uns nahegekommene Gott, Gottes Selbstmitteilung in Person. Oder in der Sprache der dogmatischen Tradition ausgedrückt: Er ist in Person die Einheit und Versöhnung von Gott und Mensch. Seine Auferweckung von den Toten wiederum ist kein Faktum, das man unabhängig vom Zeugnis der ersten Zeugen nachprüfen und feststellen kann. Das leere Grab ist dafür - wie H. Schlier gezeigt hat - ein Zeichen, ein Hinweis, eine Spur. Der Osterglaube ist darum nicht ablösbar vom Osterzeugnis der dazu berufenen und gesandten apostolischen Zeugen (was nicht heißt, daß er darin aufgeht und Jesus "nur" ins Kerygma hinein auferstanden wäre, wie R. Bultmann interpretiert hat). Es konstituiert sogar den paulinischen Begriff des Apostels, daß bestimmten von Gott vorherbestimmten Männern der Auferstandene erschienen ist und sie zur Verkündigung ausgesandt hat (vgl. 1 Kor 9, 1; 15,8; Gal 1, 1. 13).

Weil der Osterglaube so an das Osterzeugnis gebunden ist, kann man sich den Glauben an Jesus Christus nicht selbst sagen, man kann ihn sich auch nicht selbst erarbeiten, "erstudieren" und "zusammenklauben". Der Christusglaube ist keine abstrakte Idee oder eine vom konkreten Verkündigungsgeschehen und der Glaubensgemeinschaft ablösbare

*Hypostase. Der Glaube an Jesus Christus wird einem von jemand, der dazu beauftragt und gesandt ist, gesagt und vollmächtig bezeugt. Er ist an das apostolische Amt gebunden.*

*Da es sich bei dieser Einheit von Glaubenszeugnis und Glaubenszeuge um eine Wesensstruktur des christlichen Glaubens handelt, kann sie mit dem Tod der ersten Apostel nicht zu Ende sein. Die Sendung der Apostel soll ja dauern bis ans Ende der Welt (Mt 28,20). So ist es notwendig, daß nach dem Tod der Apostel andere in diese ihre Sendung eintreten und sie ausüben. Es kann nach dem Tod der ersten Apostel zwar keine neuen Apostel mehr geben, wohl aber muß es Männer geben, welche grundlegende apostolische Funktionen wahrnehmen und die apostolische Sendung in der Zeit vergegenwärtigen.*

*Aus der christologischen Einheit von Zeugnis und Zeuge läßt sich nun in einem weiteren Schritt der Überlegungen zu einer grundlegenden Aussage über das Wesen des apostolischen Amtes selbst verstoßen. Wenn Jesus Christus seine "Sache" in Person ist, dann läßt sich das Zeugnis von ihm und seiner "Sache" nicht nur nicht vom apostolischen Amt lösen, sondern - was noch wichtiger ist - es läßt sich auch in keiner Weise abtrennen von ihm selbst. "Evangelium Jesu Christi" meint darum im NT nicht nur "Evangelium, das von bzw. über Jesus Christus spricht" (Gen.obj.), sondern auch und zwar zuerst. "Evangelium das Jesus Christus ist", Evangelium, in dem er sich selbst bezeugt, in dem er selbst heilswirksam gegenwärtig ist " (Gen.subj. bzw. exeget.). In der Sprache Augustins kann man sagen: "Christus est qui praedicat", "qui baptizat", "qui consecrat" (in Joan.6,7). So wie Jesus Christus der primäre Spender der Sakramente ist, so ist er auch der primäre und eigentliche Lehrer und Hirte in der Kirche. In der Tübinger Schule sprach man entsprechend von der Selbstüberlieferung Jesu Christi im Hl. Geist.*

*Nehmen wir diese Einsicht mit dem vorhin Gesagten zusammen, dann können wir formulieren: Jesus Christus, der Auferstandene und Erhöhte bringt sich im Wort seiner Apostel selbst zur Sprache. Durch den apostolischen Dienst überliefert er sich selbst.*

*Genau dies ist die Aussage des Apostels Paulus im 2 Kor 5,20: "Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt.- Laßt euch mit Gott versöhnen!" Jesus Christus ist also in der Bezeugung des Evangeliums der eigentlich Handelnde; aber er handelt indem er sich der Vermittlung seiner Zeugen bedient. Diese sollen jedoch nicht an die Stelle des abwesenden Herrn treten, sie sollen vielmehr ihn als den lebendig Anwesenden zu Wort kommen lassen. Die apostolischen Zeugen sind keine Zwischeninstanz, sie sollen vielmehr in die Unmittelbarkeit zu Jesus Christus hinein vermitteln. Oder etwas anders ausgedrückt.- Dem*

apostolischen Amt kommt eine realsymbolische Funktion zu; es repräsentiert das bzw. den Bezeugten; Jesus Christus ist in ihnen und durch sie heilswirksam gegenwärtig.

Dieser Repräsentationsgedanke läßt sich im NT auch anderweitig aufweisen. Zu erinnern ist vor allem an die mit dem Apostelbegriff unmittelbar gegebenen Sendungsformeln (schaliach-Formeln), wonach nach jüdischem Recht der Gesandte wie der Sendende ist. So kann Jesus bei Lukas 10, 16 sagen: "Wer euch höre, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat". Das Corpus der paulinischen Briefe entfaltet diesen Gedanken noch unter einem anderen zentralen Begriff. Es ist die Rede vom ewigen, in Gott verborgenen Heilsratschluß (mysterion), der durch Jesus Christus verwirklicht wurde und der in der Verkündigung des Apostels offenbar wird (Röm 16,25-27, Eph 3,9-11; Kol 1,25-27). Der apostolische Dienst ist also konstitutives Element des ewigen Heilsmysteriums Gottes in Jesus Christus; in ihm und durch ihn wird Gottes ewiges Heilsgeheimnis geschichtlich offenbar. Er hat von seiner inneren Wesensstruktur her eine sakramental-zeichenhafte Dimension.

Der Apostel Paulus ist von diesem Repräsentationsgedanken so durchdrungen, daß er seine apostolischen Reisen als Siegeszug Christi durch die Weit bezeichnen kann (2 Kor 2,14). Ja, nicht nur seine Verkündigung sondern seine ganze apostolische Existenz ist von Grund auf von diesem Gedanken bestimmt. 2 Kor 4, 10: "Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird". Der Apostel versteht sich also in seinen apostolischen Leiden geradezu als Epiphanie seines Herrn und dessen den Tod überwindenden neuen Lebens.

### III. Das apostolische Amt als Repräsentation Jesu Christi als Haupt der Kirche

Die Repraesentatio Christi läßt sich in gewisser Weise von jedem Christen sagen. Jeder Getaufte hat Christus angezogen, er lebt in Christus und Christus lebt in ihm. So kann und soll jeder Christ einem anderen gegenüber Christus in Wort und Tat bezeugen und vergegenwärtigen. Nach dem letzten Konzil nehmen alle Getauften teil am dreifachen Amt Jesu Christi und bilden ein prophetisches, priesterliches und königliches Volk (1 Petr 2,5-10). All das meinen wir, wenn wir vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften sprechen. Letztlich ist die Kirche insgesamt der Leib Christi und damit die Repräsentation Christi in der Welt; sie ist als ganze Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug Gottes in der Welt und für die Welt.

Diese Betonung der gemeinsamen Verantwortung aller Christen hat nun, wie

wir gesehen haben, teilweise zu Verunsicherungen geführt und die Frage aufgeworfen: Was bleibt dann noch dem Amt? Weiches ist sein Proprium? Ist das Amt dann noch mehr als ein Repräsentant der Gemeinde bzw. der Kirche und des in ihr sich manifestierenden Mehrheitswillens?

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus der Theologie des Apostel Paulus sehr klar. Die gemeinsame Verantwortung aller bedeutet nämlich nicht, daß in der Kirche alle alles tun können und jeder jedes tun kann. Vielmehr hat jedes Charisma seine besondere Aufgabe für das Ganze (Röm 12, 1 Kor 12). Die besondere Aufgabe des Amtes ergibt sich aus einem Text des Epheserbriefes, in dem Paulus beschreibt, wie der erhöhte Herr vom Himmel her, also gewissermaßen "von oben", die verschiedenen Dienste einsetzt. Die Rede ist von Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern. Wichtig für unseren Zusammenhang ist, wie der Epheserbrief die besondere Aufgabe dieser Ämter bestimmt "um die Heiligen (d. h. die Christen) für die Erfüllung ihres Dienstes zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi (Eph 4,12). Die besondere Aufgabe des amtlichen Dienstes ist also die Zurüstung der anderen Dienste für ihren Dienst, der amtliche Dienst ist ein Dienst an den anderen Diensten und für sie und darin zugleich ein Dienst am Aufbau des gesamten Leibes Christi. Er ist also sowohl ein geistlicher seelsorgerlicher Dienst an den einzelnen Gliedern der Kirche wie ein Dienst am Ganzen der Kirche und an ihrer Einheit.

Im Hintergrund dieser spezifischen Aufgabe des amtlichen Dienstes steht, daß weder der einzelne Christ sein Charisma einfach "hat", noch daß die Kirche als Leib Christi einfach aus sich und aus ihrer eigenen Kraft lebt. Christsein und Kirchesein sind ausschließlich und ganz nur von Jesus Christus, dem Haupt der Kirche, her möglich, Jesus Christus hat die Kirche nicht nur einmal gegründet und eingerichtet, sodaß sie nun selbst "weitermachen" könnte; die Kirche und der Christ leben in jedem ihrer Vollzüge ganz vom gegenwärtigen Herrn her. Ihr Leben kommt nicht "von unten" sondern "von oben". Denn "Er, Christus ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut" (Eph 4,16),

Daraus ergibt sich nun die entscheidende These: Der Dienst des Amtes ist als Dienst an den einzelnen wie am Ganzen der Kirche letztlich repräsentatio des Dienstes, den Jesus Christus seiner Kirche als deren Haupt leistet, indem er die Kirche lebendig erhält, sie nährt, reinigt, heiligt, führt, leitet, ordnet, eint und zusammenhält. Das kirchliche Amt ist nicht nur in einem allgemeinen Sinn repräsentatio Christi, es ist repräsentatio Christi capitis Ecclesiae.

*Im vollen Sinn und in seiner Fülle nehmen in der Nachfolge der Apostel dieses apostolische Amt die Bischöfe wahr (LG 21). Die Priester haben nach dem Konzil Anteil an der Sendung der Bischöfe. Sie werden in den Konzilstexten bezeichnet als Mitarbeiter, Helfer, Organe, aber auch als ihre Söhne, Brüder und Freunde der Bischöfe (LG 28" PO 2; CD 30). Sie sollen den Bischof vor Ort vertreten (SC 42) und ihn gewissermaßen gegenwärtig machen (LG 23). Dieser Zusammenhang des Presbyteramtes mit dem Bischofsamt ist in der gegenwärtigen Situation auch insofern von Bedeutung, als nicht selten gegen Aushilfspriester, die in einer Gemeinde ohne Pfarrer am Ort die Eucharistie feiern, oft eingewandt wird: Sie hätten gar nicht wirklich einen Dienst der Einheit und des Gemeindeaufbaus, wie er soeben beschrieben worden ist, sie seien nur "eingeflogene Wandler" u.ä. Wenn man aber ernst nimmt, daß der Bischof der eigentliche Gemeindeleiter ist, dann kann jeder Priester aufgrund der Priesterweihe den Bischof vor Ort vertreten; jedem Priester kommt damit in dem Maße als der Bischof ihn dazu beauftragt nicht nur eine "Wandlungsvollmacht" sondern auch ein Anteil an der Leitung einer bestimmten Gemeinde zu.*

*P. Cordes hat in seiner theologischen Dissertation herausgestellt, daß genau dies die Grundidee und das Grundanliegen des Priesterdekret "Presbyterorum ordinis" des 11. Vatikanischen Konzils ist. In PC 6 heißt es: "Die Priester üben entsprechend ihrem Anteil das Amt Christi, des Hauptes und Hirten aus". In PC 12 lautet die Aussage ähnlich: "Das Weihesakrament macht die Priester Christus dem Priester gleichförmig. Denn sie sind Diener des Hauptes zur vollkommenen Auferbauung seines ganzen Leibes, der Kirche. "*

*Mit dieser repraesentatio Christi capitis repräsentiert das Amt zugleich, daß die Kirche nicht aus sich sondern von Jesus Christus her existiert. Das Amt steht für die innerweltlich unableitbaren Gnaden- und Zuspruchcharakter des Heils; es bezeugt das "Voraus" Jesu Christi und das Zuvorkommende seines Heilswirkens. Damit steht das Amt für die eigentliche "Sache" der christlichen Botschaft. Nicht als ob es selbst diese "Sache" wäre, im Gegenteil, es ist wesentlich Verweis von sich weg und über sich hinaus; dieser Verweischarakter aber ist selbst konstitutives Element des Heilsgeschehens selbst.*

#### *IV. Das apostolische Amt als Repräsentation der Kirche*

*Mit dem, was wir bisher zum Gegenüber des Amtes zur Kirche bzw. Gemeinde gesagt haben, haben wir das Verhältnis von Amt und Gemeinde bzw. Kirche noch nicht vollständig beschrieben. Wir sind bisher ausgegangen von der Sendung Jesu durch den Vater, in welche die Apostel und das*

apostolische Amt einbezogen sind. Nun ist das Heilsgeschehen jedoch nicht nur durch diese absteigende (katabatische) Linie gekennzeichnet; diese wird vielmehr ergänzt durch die aufsteigende (anabatische) Linie, im Heiligen Geist, durch Jesus Christus zum Vater. Denn wenn Jesus Christus durch den Geist die Kirche belebt, heiligt und leitet, dann unterdrückt und manipuliert er sie nicht, er setzt sie vielmehr frei und ermächtigt sie, sich im Hl. Geist durch ihn dem Vater antwortend zuzuwenden und ihm Dank (eucharistia) zu sagen. In dieser aufsteigenden Linie ist das Amt gleichsam Chorführer und Sprecher der ganzen von Hl. Geist belebten Gemeinschaft der Gläubigen. Das Zusammenspiel zwischen den Aposteln und der Gemeinde kommt besonders deutlich zum Ausdruck im Bericht über das sog. Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15), Paulus, der wie kein anderer von seiner unmittelbaren Sendung durch Christus überzeugt war legt immer zugleich größten Wert darauf vom Glauben seiner Gemeinden bestätigt zu werden; nicht nur er will die Gemeinde bestärken, auch die Gemeinde stärkt ihn und trägt ihn durch ihren Glauben (Röm 1, 12). Am deutlichsten kommt das in dem Text zum Ausdruck in dem er auch am deutlichsten "an Christi Statt" spricht. Just an dieser Stelle befiehlt er nicht einfach im Namen Christi, er bittet vielmehr.- "Laßt euch mit Gott versöhnen" (2 Kor 5,20).

Bei der Eucharistie kommt dieser Doppelcharakter besonders deutlich zum Ausdruck. Einerseits wirkt das Amt bei der Eucharistie in besonderer Weise "in persona Christi!". Anders könnte der Priester ja gar nicht sprechen: "Das ist mein Leib". "Das ist mein Blut". Andererseits spricht und handelt der Priester gerade bei der Eucharistie auch im Namen der Kirche,- gleichsam als ihr Sprecher und Anführer bringt er das Opfer des Lobes dar. Anders könnte er, wie schon Petrus Lombardus bemerkte, nicht sagen "offerimus", er müßte vielmehr sagen "offero" (Sent IV d. 13, 1). Im römischen Kanon heißt es deshalb: "Unde et memores, domine nos servi tui, sed et plebs tua sancta. " Das II. Vatikanum hat diese Doppelfunktion klar zum Ausdruck gebracht. In LG 10 heißt es: "Er (d.i. der Amtspriester) vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar. "

Die Repräsentation der Kirche durch das Amt hat in der Tradition eine starke Spur hinterlassen. Wir können hier nicht auf die vielen Zeugnisse eingehen, die Y. Congar gesammelt hat. Verwiesen sei nur auf die Aussage von Cyprian: "Der Bischof ist in der Kirche und die Kirche ist im Bischof" (Ep. 66,8). In anderer Weise hat Augustinus die spannungsreiche Doppelstellung des Amtsträgers zum Ausdruck gebracht in der bekannten Aussage: "Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ" (Serm. 340, 1: zit. LG 32). Auch Thomas von Aquin, für den es grundlegend ist, daß der Priester in persona Christi handelt, spricht mehrfach auch davon, daß das Amt die Kirche repräsentiere (S.th. 94 32,7 ad 3" Suppl 31,1 ad 1; S.c.g. IV, 73). Das waren

für die Tradition nicht rein theoretische Aussagen,' ihnen kam durchaus auch praktische Bedeutung zu. Das gilt von der Bischofswahl und von dem Prinzip niemand gegen den Willen des Volkes zum Bischof zu machen (P. Coelestin I., Leo d. Gr.). Cyprian formuliert ganz allgemein, er wolle nichts tun ohne den Rat des Klerus und die Zustimmung der Laien (Ep. 14,4). Das Amt kann sich also nicht einfach selbstgefällig über das Volk hinwegsetzen. Auch Papst Pius XII. betonte das Recht der öffentlichen Meinung in der Kirche. Die Amtsträger werden sonst zur Karikatur ihrer selbst, nämlich zu Hilfen, die sich nur noch selber weiden (Ez 34,2).

Es ist also nicht so, daß das apostolische Amt alles ist oder alles tun soll oder tun kann. Es gibt keine Allein- oder Alleszuständigkeit des Amtes,- dieses ist vielmehr auf die anderen Charismen, auf deren Ergänzung und Bestärkung wie auf deren Anregungen und u.U. auch deren Kritik angewiesen. In diesem Sinn hat das letzte Konzil eine klerikalistische Fixierung und Konzentration glücklicher Weise überwunden. Aus einem neuen vertrauten Umgang zwischen den Laien und den Hirten der Kirche verspricht sich das Konzil viel Gutes für die Kirche, deshalb sagt das Konzil klar, daß die Hirten auf die Laien hören sollen (LG 37, PO 9). Das Konzil hat damit auch die Grundlage gelegt zu den Gremien der gemeinsamen Verantwortung aller Christen in den Pastoralräten und zu dem, was inzwischen auch in amtlichen Texten mit der Formel von der Gemeinde als Subjekt der Seelsorge bezeichnet wird.

Dies alles ist kein Tribut an den demokratischen Zeitgeist, sondern konkrete Ausgestaltung der Volk-Gottes- und communio-Ekklesiologie, Denn zweifellos ist die Kirche keine Demokratie; aber sie ist auch nicht allein durch ihre hierarchische Struktur charakterisiert. So wie sie in der Vergangenheit teilweise feudale und monarchische Elemente in Dienst genommen hat um die ihr eigene Ordnung konkret auszugestalten, so kann sie und muß sie wohl auch heute in kritischer und schöpferischer Weise einzelne demokratische Elemente und Verfahren aufgreifen um die ihr vorgegebene und nicht zur Disposition stehende Ordnung göttlichen Rechts in menschlichen Rechtsformen auszugestalten. Ich habe nicht den Eindruck, daß in dieser Hinsicht die Implikationen des II. Vatikanischen Konzils schon voll ausgeschöpft sind. Eine entsprechende Diskussion steht uns erst noch bevor.

#### V. Die Aufgabe der Gemeindeleitung

Was wir bislang biblisch beschrieben haben und theologisch etwas ausgedeutet haben, wird in der gegenwärtigen Theologie oft recht blaß und funktionalistisch mit dem Begriff der Gemeindeleitung bzw. Kirchenleitung zum Ausdruck gebracht, wenigstens dann, wenn man diesen Begriff in seinem vollen theologischen Sinn versteht. Gemeindeleitung theologisch verstanden, meint dementsprechend nicht nur und nicht primär Organisation

*und Administration einer Gemeinde, eine Art Gemeindemanagement. Niemand bestreitet, daß es solche Administration in der Kirche, die zwar nicht von dieser Weit ist, aber doch in dieser Weit lebt, braucht Dies zu bestreiten liefe auf einen spiritualistischen Kirchenbegriff hinaus. Doch Gemeindeleitung im theologischen Sinn reicht weiter und tiefer, sie meint, eine Gemeinde im Auftrag in der Kraft und nach dem Maß Jesu Christi aufzubauen, sie zu nähren vom Tisch des Wortes wie der Eucharistie, sie zu reinigen und zu heiligen, sie zu befähigen und zu motivieren zu ihrem eigenen Dienst in der Welt, die Fülle der in ihr wirksamen Charismen zusammenzuhalten und sie in der Einheit mit der Kirche insgesamt zu halten.*

*Die Art wie Jesus Christus Gemeinde aufbaut wird in der Schrift mit vielfältigen Titeln beschrieben: Jesus als Prophet und Lehrer, als Herr, Hirt und König, als Priester u.a. Man hat diese vielfältige Weise des Hauptseins Christi zunächst in der reformierten Theologie und dann durch Vermittlung von M.J.Scheeben vor allem seit dem II. Vatikanum mit den klassischen drei Ämtern des Propheten, Priesters und Hirten bzw. Königs umschrieben. An*

*diesem dreifachen Amt Christi nimmt der Amtsträger im besonderen teil. Gemeindeleitung geschieht also in der dreifachen Weise der Verkündigung, der Feier der Sakramente, besonders der Eucharistie, und des Hirtenamtes.*

*Mit dieser Dreiteilung des unteilbar einen Amtes Jesu Christi, der Kirche insgesamt und des kirchlichen Amtes hat das letzte Konzil die in der Tradition vor allem des Mittelalters vorhandene Engführung auf das sazerdotal-priesterliche Tun oder auf ein rein jurisdiktionell verstandenes Vorsteheramt überwunden. Es war sogar ein Anliegen des Konzils die Weihevollmacht (ordo) und die Leitungsvollmacht (iurisdictio) wieder enger miteinander zu verbinden und in ihrer inneren Einheit verständlich zu machen.*

*Dieser Aspekt ist für die gegenwärtige Diskussion von unmittelbarer Bedeutung. Denn er besagt, daß die Gemeindeleitung nicht ablösbar ist vom Vorsteherdienst der Eucharistie, welche als das Sakrament der Einheit nicht nur Mittel- und Höhepunkt der Gemeinde sondern auch der Gemeindeleitung ist. Ebensowenig kann der Dienst der Gemeindeleitung nicht abgelöst werden vom Dienst der Verkündigung und vom Dienst des guten Hirten, der die Herde zusammenhält und dabei in besonderer Weise den Verlorenen nachgeht. Weder der reine "Kultpriester", der mit Blaulicht von Gottesdienst zu Gottesdienst hetzt, noch der klerikale Supermanager werden dem Leitbild gerecht, welches das Konzil im Hören auf die Schrift und die ältere Tradition aufgestellt hat. Vielmehr soll der Priester von Innen her die Identifikationsgestalt der Gemeinde sein (1 Petr 5,5: forma facti gregis ex animo), Identifikationsgestalt insofern als er die Identifikation mit Jesus Christus nicht nur durch sein amtliches Tun sondern durch seine ganze*

*Existenz bezeugt und so auch der Gemeinde zur Identifikation mit Jesus Christus und zum Wachstum hin zum Vollalter Jesu Christi verhilft. Er wird dies nicht anders tun können als dadurch, daß er eben nicht nur Vorsteher sondern auch Vorbeter seiner Gemeinde ist Sein Leitungsdienst ist ein geistlicher Dienst.*

*Dieser geistliche Dienst der Gemeindeleitung kann jedoch nach allem bisher Gesagten nicht autokratisch wahrgenommen werden" er muß ausgeübt werden im Zusammenwirken mit den anderen Diensten wie mit der gesamten Gemeinde. Neuerdings spricht man in diesem Zusammenhang auch in amtlichen Dokumenten immer öfter vom Modell einer kooperativen Pastoral. Sie entspricht in neuer Weise dem Modell des Umgangs Jesu mit seinen Jüngern: nicht als Herr sondern als einer der dient (Lk 22,25-27), und als einer, der seine Jünger nicht als Knechte sondern als Freunde bezeichnet (Joh 15,15). Im Namen Jesu einer Gemeinde vorzustehen, ist darum nicht nur ein Anspruch des Amtsträgers an die anderen sondern zuerst ein Anspruch des Amtsträgers an sich selbst" im Namen Jesu Autorität auszuüben heißt auch, in der Art und Weise Jesu Autorität auszuüben.*

*Entsprechend haben die deutschen Bischöfe in ihrem Schreiben über den priesterlichen Dienst herausgestellt, der priesterliche Dienst sei kein herstellender sondern ein darstellender Dienst Im herstellenden Dienst stellen wir etwas her; wir machen, verändern, produzieren etwa; entsprechend haben wir dann auch etwas vorzuweisen. In der Neuzeit steht menschliches Handeln fast ausschließlich unter dem Vorzeichen herstellender Praxis. Genau dies kann Seelsorge jedoch nicht sein. Das, worauf es hier ankommt, können wir nicht "machen". Als Priester können nur ein Sich-Gebendes zur Darstellung bringen: wir sind Zeichen für das, was wir nicht erwirken können. Es kommt daher ganz darauf an, für das, was wir darstellen (besser.- für den, den wir darstellen) transparent zu sein. Wir müssen uns selbst zurücknehmen, selbst Hörer und Täter des Wortes sein. Zeuge sein heißt nicht nur mit dem Mund sondern mit der gesamten Existenz Zeugnis geben. Das Zurücktreten hinter der "Sache", die wir zu bezeugen haben, macht die evangelischen Räte, nicht nur die Ehelosigkeit sondern auch die Armut und den Gehorsam, zur angemessenen Lebensform dessen, der Gemeindeleitung im eigentlich theologischen Sinn ausübt.*

## *VI. Mitwirkung von Laien an Aufgaben der Gemeindeleitung*

*An dieser Stelle begegnet uns das entscheidende praktische Problem. Wir haben heute und wohl auf absehbare Zeit nicht genügend ehelos lebende Priester, welche diesen für die Kirche lebenswichtigen Dienst der Gemeindeleitung übernehmen. Was sollen wir tun? Sicher ist es keine Lösung, einem Priester immer noch mehr Pfarreien aufzuladen; damit*

*kommen die meisten unserer Priester nicht nur physisch sondern auch menschlich und geistlich an eine Grenze. So wird die Frage diskutiert, ob die Gemeindeleitung nicht auch Laien übertragen werden kann, seien diese nun hauptamtlich (Pastoralreferenten) oder ehrenamtlich (etwa der/die Vorsitzende des Pfarrgemeinderats oder ein Team von Laien).*

*Aufgrund des bisher Gesagten muß man konsequenterweise antworten: Gemeindeleitung im theologischen Sinn ist nur einem Ordinierten möglich. Die Leitung einer Gemeinde und der Vorsitz bei der Feier der Eucharistie lassen sich nicht trennen. Würde man beides trennen, würde die Gemeindeleitung zu einem rein funktionalen Dienst, das priesterliche Amt aber mehr oder weniger zu einer Spiritualsefunktion, die sich aus allen konkreten Fragen des Gemeindelebens heraushalten könnte oder sogar müßte und letztlich in allen praktischen Fragen den Laien untergeordnet wäre. Das letztere würde den priesterlichen Dienst sicherlich nicht attraktiver machen, Theologisch gesprochen würde auf diese Weise eine der wichtigsten Entwicklungen auf dem II. Vatik. Konzil wieder rückgängig gemacht werden: ordo und iurisdictio würden wieder unheilvoll auseinandergerissen werden.*

*Wenn ich recht sehe, hat uns das II. Vatikanische Konzil einen anderen Weg aus unseren Schwierigkeiten gewiesen. Das Konzil knüpft an der neutestamentlichen Rede von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Apostels Paulus an (Röm 16,1-16,- Phil 2,25" 4,3" Kot 4,10-15" Philem 1; 24). Dazu gehörten Männer und Frauen, weiche in den ersten Gemeinden offensichtlich eine wichtige Aufgabe hatten. Pautus spricht von ihnen in Begriffen die er sonst auch auf das Tun der Amtsträger anwendet., dienen und abmühen, ja er bezeichnet Andronikus und Junias (nach einer heute oft bevorzugten Lesart., Junia) sogar als in den Gemeinden angesehene Apostel. Von dort ausgehend entwickelt das Konzil in Grundzügen eine seither leider wenig beachtete und wenig weiter ausgearbeitete Theologie der pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Danach können Laien über die in der Taufe begründete Teilnahme an der Heilssendung der Kirche hinaus zur unmittelbaren Mitarbeit am Apostolat der Hierarchie berufen werden. Sie können aufgrund einer eigenen Missio gewisse Aufgaben (munia) bzw. deren Ausübung übernehmen, die enger mit den Ämtern (officia) der Hirten verbunden sind. Dies ist sowohl in der Lehre wie bei liturgischen Handlungen wie in der Seelsorge (cura animarum) möglich. Näherhin spricht das Konzil von einer cooperatio in der Ausübungen bestimmter Ämter, die nicht zugleich eine participatio am hierarchischen Amt selbst besagt (LG 33; AA 24).*

*Mit diesen Andeutungen hat sich das Konzil nicht die im Anschluß an K Rahner manchmal vertretene These zu eigen gemacht, wonach jeder und jede, die in der Kirche eine bestimmte Funktion wahrnimmt unmittelbar am*

*kirchlichen Amt selber teilhat. E. Schillebeeckx hat diese These bekanntlich dahin erweitert, daß er in Notsituationen Laien auch die Möglichkeit zu einer Noteucharistiefeyer zusprach. Das Konzil geht auch nicht in die Richtung, die eine Errichtung neuer Ämter intendiert oder meint feststellen zu können, daß die Kirche mit der Einführung der PastoralreferentenInnen faktisch eine neue Stufe des Ordo geschaffen habe. Das Konzil läßt diese pastorierten MitarbeiterInnen Laien sein, aber Laien, welche durch eine besondere amtliche Missio mitarbeiten an der Ausübung bestimmter dem Amt zukommenden Aufgaben. Dazu kann auch die Mitarbeit an der Ausübung bestimmter amtlicher Leitungsaufgaben gehören.*

*Das nachkonziliare Kirchenrecht hat solche Dienste in großer Vielzahl geschaffen und damit auch Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Laien aufgrund einer besonderen Beauftragung an der Ausübung bestimmter Gemeindeleitungsaufgaben mitwirken können. Zu denken ist neben den inzwischen bei uns wohl allgemein üblichen Diensten des Kommunionhelfers, des Lektors, des Katecheten u.a. insbesondere an das was man oft recht unglücklich als "Bezugsperson" bezeichnet. Praktisch ist damit gemeint, daß Laien, Männer und Frauen, in Gemeinden ohne Pfarrer am Ort Kontakt- und Ansprechpersonen sein können, welche mehr oder weniger das konkrete Leben einer Gemeinde moderieren, motivieren und auch inspirieren. Viele Vorsitzende von Pfarrgemeinderäten nehmen in unseren Gemeinden inzwischen in dieser Weise wichtige Leitungsaufgaben wahr, und sie tun dies sehr oft nicht nur mit großem Geschick und in voller Loyalität gegenüber dem zuständigen Pfarrer bzw. Pfarradministrator, sondern auch mit bemerkenswerter geistlicher Kompetenz. Dort wo in den Missionsgebieten manchmal von Gemeindeleitung durch Laien die Rede ist, handelt es sich faktisch um diese Art von Mitwirkung an Leitungsaufgaben unter der selbstverständlich akzeptierten Leitung eines Pfarrers.*

*Das nachkonziliare Kirchenrecht hat darüber hinaus in can. 517 § 2 noch eine neue, bisher nicht gegebene Möglichkeit geschaffen. Danach ist es in besonderen Situationen des Priestermangels möglich, daß ein Priester, der nicht selbst Ortspfarrer oder Pfarradministrator dieser Gemeinde ist, sozusagen nebenamtlich eine Gemeinde moderiert, d.h. daß er bestimmte Vollmachten und Befugnisse eines Pfarrers wahrnimmt, an der Ausübungen der Seelsorgsaufgaben (cura pastoralis) aber entweder ein Diakon oder ein oder mehrere Laien beteiligt sind. Wir können hier nicht auf die einigermaßen komplizierte und interessante Textgeschichte dieses Kanons eingehen. Es ist auch so ersichtlich, daß dieser Kanon sehr offen formuliert und damit je nach den Umständen einer sehr flexiblen Anwendung fähig ist. Er legt nicht einmal fest, welche pfarrlichen Aufgaben der moderierende Priester im einzelnen wahrzunehmen hat, es sind also partikularrechtlich je nach der pastoralen*

*Situation und deren Bedürfnissen die unterschiedlichsten Lösungen möglich. Wichtig ist aber zu betonen, daß dieser Kanon sozusagen als eine ultima ratio für besondere Notsituationen betrachtet werden muß; er darf nicht de facto zum Normalfall werden oder als Hebel benützt werden um die ordentliche kirchliche Struktur auszuhöhlen und zu unterlaufen.*

## *VII. Abschließende Perspektiven*

*Mit der zuletzt genannten Gefahr stehen wir nochmals vor den eingangs genannten grundsätzlichen ekklesiologischen Problemen. Manche Lösungsversuche zur Behebung des Priestermangels haben nämlich Nebenwirkungen, welche den Priestermangel auf die Dauer dadurch beseitigen, daß die den priesterlichen Dienst entweder aushöhlen oder gar faktisch als unnötig erscheinen lassen, Theoretisch hält man zwar an der katholischen Lehre fest, praktisch aber entwickelt man eine Gemeinde- und Kirchenstruktur, in welcher es faktisch mehr oder weniger auch ohne das Amt geht. Dies geschieht vor allem dann, wenn man durch ein Übermaß von Beauftragungen von Laien mit Diensten des Amtes praktisch eine Art funktionaler Parallelstruktur zum hierarchischen, sakramental begründeten Amt, also die Figur eines Amtes ohne Weihe, entsteht, Das Problem entsteht vor allem durch eine Kumulation von verschiedenen Beauftragungen auf eine Person. Wenn man etwa einem Pastoralreferenten alte theologisch und kanonistisch an sich möglichen Beauftragungen von der Laienpredigt außerhalb der Eucharistie, der Leitung sogenannter priesterloser Gottesdienste, der Taufe, der Eheassistenz, der Beerdigung, der Gemeindeverwaltung u.a. überträgt, dann wird die Frage unausweichlich: Warum legt ihr diesem Mann (oder auch: dieser Frau) nicht gleich die Hände auf, damit sie auch die Eucharistie mit der Gemeinde feiern kann. Diese Frage entsteht nicht selten durch viele Priester selbst, die sich durch derartige Konstruktionen auf die rein sazerdotale Rolle eines (wie man abschätzig sagt) "Kultfunktionärs" beschränkt sehen, der "halt eben" "noch" nötig ist, um gelegentlich die sonntägliche Eucharistie zu ermöglichen.*

*Mit solchen Konstruktionen steht m.E. weit mehr als das zölibatäre Priestertum auf dem Spiel; es steht die sakramentale Grundstruktur der Kirche in Gefahr. Es entsteht auch die Frage, ob wir durch solche Konstruktionen nicht das, was Mitte und Höhepunkt des Gemeindelebens ist, die Feier der Eucharistie, entwerten zu einem nur noch gelegentlich stattfindenden Randphänomen. Aus diesem Grund steht die große Mehrheit der deutschen Bischofskonferenz der Übertragung von De-facto-Gemeindeleitung an PastoratreferentenInnen mehr als skeptisch und zurückhaltend gegenüber. Im allgemeinen wird bevorzugt, die De-facto-Gemeindeleitung (in dem oben beschriebenen Sinn einer Moderation)*

ehrenamtlichen Kräften, am besten einem Team von Ehrenamtlichen, zu übertragen. Aufgabe des Priesters und der hauptamtlichen Laien ist es dann, diese Ehrenamtlichen in ihrem Dienst zu begleiten.

Es wäre freilich völlig falsch, nur die zweifellos vorhandenen Gefahren und Defizite der gegenwärtigen Situation zu sehen. Die gegenwärtige Not hat auch die Chance, biblisch gesprochen: den Kairos, daß wir hominum confusione sed Dei providentia vom Geist Gottes zu einer neuen Gestalt der Kirche, des kirchlichen Amtes und der Seelsorge geführt - vielleicht auch genötigt, ja geprügelt - werden, weiche in vielem der ursprünglichen Reich-Gottes-Vision Jesu, der Communio-Ekklesiologie der Bibel und der alten Kirche wie den Intentionen des II. Vatikanischen Konzils näher ist als die uns aus den letzten eineinhalb Jahrhunderten vertraute Gestalt. Es ist jedenfalls meine Erfahrung bei inzwischen unzähligen Gemeindebesuchen: Es bricht gegenwärtig nicht nur vieles zusammen, es bricht auch einiges auf, und es wachsen neue Formen kooperativer Pastoral, die wenigstens in Umrissen eine erneuerte Gestalt der Kirche sichtbar werden lassen. Die vielen Laien, die sich mit oft bewundernswerter Einsatzfreude zum ehrenamtlichen Dienst in den Gemeinden bereit finden - heute mehr als wir jemals in der gesamten Kirchengeschichte hatten - gehören für mich auf die Haben-Seite und zu den Aktivposten der gegenwärtigen kirchlichen Situation. Viele Besuche in jungen Ortskirchen der sogenannten Dritten Welt bestärken mich in dieser Gewißheit. Wo Dinge und gewohnte Strukturen zusammenbrechen, gibt es Krach und Spektakel; da sind dann auch die Medien zur Stelle. Was wächst, macht dagegen keinen Lärm. Als Bischöfe sollten wir sensibel sein für das Neue, das der Geist Gottes unter unseren Augen wachsen läßt. Wir sollten es behutsam fördern und vor allem statt Katastrophenstimmung eine Stimmung der Ermutigung, der Zuversicht und der Hoffnung verbreiten. Denn mit einem Tropfen Honig fängt man bekanntlich mehr Fliegen als mit einem ganzen Faß Essig, Ich gehöre noch immer zu den Unentwegten, die überzeugt sind von der prophetischen Vision Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede zum 11. Vatikanischen Konzil, daß nämlich Gottes Geist, gewiß und - wie könnte es anders sein - durch Krisen hindurch, in seiner Kirche ein erneuertes Pfingsten vorbereitet. Bei der Lektüre von "Tertio millennio adveniente" war ich glücklich, die gleiche Perspektive der Hoffnung und der Zuversicht zu finden. In die Richtung, die dort gewiesen ist, lohnt es sich auch in unserer Frage zu blicken und zu gehen um so im Hören auf die "Zeichen der Zeit" die Reichtümer unserer Tradition neu zum Strahlen zu bringen, nämlich die Person und die Botschaft Jesu Christ! glaubwürdig, einladend für alle, sie überzeugend zu repräsentieren und sie gegenwärtig zu machen, damit die Welt glaube.

## **Die Überlegungen zur Realität der pastoralen Situation für den Priester**

**Bischof Johann Weber, Graz Seckau**

### **Herausforderung**

*Die Krise des priesterlichen Amtes ist voll da und kann nicht als lästige Störung angesehen werden. Vermutlich ist nach der Erschöpfung durch den Streit der frühen 70er Jahre und der vielen Amtsniederlegungen zu lange den Fragen ausgewichen worden.*

*Aber nun sind die Herausforderungen durch den rapid fortschreitenden Mangel und die immer schwieriger werdenden Lebensumstände "bei der Hintertüre" wieder hereingekommen.*

*Bei allen bedrängenden praktischen Fragen steht jedoch im Hintergrund etwas anderes: In Wirklichkeit geht es zuerst darum: Was ist der Priester? Was ist es mit Christus und der Auferstehung?*

*Diese Herausforderung trifft uns zur Zeit einer besonderen Verschärfung: Die allgemeine Atmosphäre der Machbarkeit, des Erfolgszwangs. Deshalb ist zu beachten, daß mit der bloßen Forderung nach hinreichenden Gemeindeführern die innere Situation verschleiert und das Funktionale zu sehr betont wird.*

*Die Repraesentatio Christi ist jedoch der Anker, der die Kirche bewahrt, in "Religion ja - Glaube an den persönlichen Gott nein" davonzutreiben und unterzugehen. Es ist bemerkenswert, daß in den Auseinandersetzungen der letzten Zeit kaum oder nur mühsam, oft wie aufgepfropft, von Christus geredet wird.*

*Von Pastoral wird viel gesprochen und sie hat durch umsichtige Bemühungen positive Fortschritte gebracht, an die man zuvor kaum dachte. Pastoral braucht aber den "pastor", von ihm muß ebenso geredet werden und es wird auch heute noch nicht zu ahnende positive Entwicklungen geben.*

*Wir sollen uns daher nicht zuviel fürchten, daß nun - ausgelöst durch bestimmte Ereignisse - voll die Diskussion um die Gestalt der Kirche und des Lebensvollzugs als Christ, als Priester, ganz besonders in Sexualität und Erotik ausgebrochen ist. Sie war überfällig, nachdem sie etwa seit Humanae vitae oft weggeschoben und zum Verstummen gebracht wurde.*

*Doch das kann nicht nur "von oben", nicht nur in wissenschaftlicher Betrachtung allein geschehen. Es geht um die Realität unseres Lebens. Ich nenne einige Beispiele:*

### **Notwendige Anpassungen**

*Ein Priester, der für mehrere Pfarren zuständig ist, braucht Hilfe in struktureller Hinsicht. Wer entscheidet die Anzahl der Gottesdienste, Kommunionsspendung oder nicht bei Wortgottesdiensten, wie kommt er bei Hochfesten zu Rande?*

*Die Initiativen der Zentralen, die immer größer werden, müssen sich an die Arbeitskraft und die geistige Ordnungsfähigkeit der Pfarren besser anpassen. Die Vielfalt der theologischen Positionen, die sich besonders bei der Sakramentenspendung auswirkt, braucht eine intensive Reflexion und Fortbildung in Verantwortung der Diözese. Die guten Erfahrungen sollen heute ausgetauscht werden.*

*Vor allem aber muß es so sein, daß in der Pfarre deutlich für den Priester eingetreten wird, gerade bei der wachsenden Zahl von hauptamtlichen Mitarbeitern, nicht als Konkurrenz, sondern diese Berufungen bedingen einander.*

### **Problemfelder**

*Bei all dem sehe ich vor allem drei Felder der Probleme: Die Zahl der Priester - der oft fehlende Wille, neue Berufe ernsthaft zu fördern- die konkreten Lebensumstände.*

*Ich sehe in ihnen immer auch - neben Versagen und Sündhaftigkeit - Anfragen, Aufforderungen, Chancen, die von Gott kommen.*

*Der Priestermangel wird zahlenmäßig steigen, kann aber nicht zuerst nur zahlenmäßig beantwortet werden. Die Kirche ist sakramental verfaßt. Priester können nicht durch Laien einfach ersetzt werden. Das Amt ist göttliche Stiftung und nicht einfach aufzuteilen. Aber wir können neu mit dem Volk Gottes leben. Wir werden noch eine weite Strecke zurücklegen müssen, um theologisch und praktisch die neuen Berufe (Pastoralassistenten, Religionslehrer usw.) zu klären, das soll aber nicht Ermüdung und Frustration, sondern eine spannende Wanderung sein.*

*Neu mit dem Volk Gottes leben, das heißt auch für Weit- und Ordenspriester diözesaner leben. Pfarr- und Ordensegoismus muß abgebaut werden. Dazu braucht es eine größere Rücksicht und bessere Abstimmung in personeller Hinsicht, in der Zahl und in den Terminen der Gottesdienste und auch in den Finanzen,*

*Es gibt auch Unterforderung der Priester und damit sinken oft Arbeitswille und Arbeitsfähigkeit.*

### **Vorbereitung der künftigen Priester und der Gemeinden**

*Den Kandidaten muß klar gesagt werden, daß sie Hirten mehrerer Pfarren sein werden. Sie müssen vorbereitet werden auf ihren Dienst, die Gemeinde aufmerksam zu machen, daß die Kirche Gottes Gabe ist, so sehr wir uns selbst einzusetzen haben. Die Zukunft braucht eine größere geistige und ernstliche "Überlegenheit", in Gestalt der Demut, um für vielfältigere Aufgaben bereit zu sein, aber auch einen besonderen Sinn für Pflichterfüllung, gerade weil der Priester einen sehr unstrukturierten Tag hat. Die verlangsamte geistige Reife ist eine besondere Schwierigkeit. Appelle vermitteln vorerst zu wenige Inhalte.*

*"Ihr seid das, was mit der Weihe gemeint war" - ihre Texte sind nicht platonische Reden. Die Gemeinden wollen Klarheit, was mit dem Priester gemeint ist Eine klare Sprache, daß der Priester zur Gestalt der Kirche gehört, auch den hauptamtlichen Mitarbeitern gegenüber, ohne Animosität ist nötig.*

*Wir halten fest daran, daß die Gnade auf der Natur aufbaut. Wir hoffen auf gesunde Bewerber, andere werden den Mangel an Zahl vielleicht ein bißchen mindern, die Probleme aber vermehren. Dazu zählen auch rücksichtslose parteigängerische Extremisten.*

*Es gibt viele Bemühungen das geschädigte Vertrauen der Kirche zu reparieren. Das beste Mittel ist eine geduldige, heitere und menschnahe Seelsorge, die aus Gottvertrauen den Menschen Vertrauen gibt. "Mit ihm ist gut reden" ist das höchste Lob für einen Priester. Es steckt mehr drinnen als bloße Umgänglichkeit. Die Menschen ahnen: hier wird übersetzt, daß das Wort Gottes Fleisch angenommen hat.*

*Das bringt uns aber unausweichlich zur Frage: Was ist heute überhaupt Seelsorge? Die einen verstehen stundenlanges Gespräch, die anderen das objektiv richtige Spenden der Sakramente. Wir brauchen ein gutes Normalmaß für die Seelsorge, abgesehen von den persönlichen Ausprägungen.*

### **Blick auf die Lebensumstände**

*Von diesem Verbum caro factum est kommt als tiefste Wurzel eine Bereitschaft, sich zu sorgen, daß junge Leute "die Boote verlassen" und ihm nachgehen, weil er sie mit Namen gerufen hat. Das bedarf einer lebbareren Lebensgestalt aus geistlichem Leben und in dieser Situation. Zweckmäßigungsargumente für den Zölibat bewegen kaum jemanden. Vielmehr muß der Priester voll leben, inmitten der Menschen, aufmerksam, begleitend, lernbereit, nicht vertrauensselig, sondern voll Vertrauen. Er müßte fähig sein, ebenso ein guter Gatte und Vater sein zu können. Die Diskussion über unsere Lebensform ist neu da. Wir müssen sie führen, ehrlich aber nicht funktional und oberflächlich.*

*Die konkreten Lebensumstände etwa der Haushalte sind sehr bedrängend geworden. Einsiedlerleben macht leicht sonderlich. Hier müssen die Pfarren, die ja einen Seelsorger wollen, ihre neue gemeinsame Verantwortung entdecken. Wie helfen wir ihm, daß er ordentliche Lebensumstände hat?*

### **Interesse am Priesterberuf**

*Eine "Werbung" im engeren Sinn gibt es für Priesterberufung nicht. Wir können den Beruf jedoch positiv ins Gespräch bringen.*

*Was aber heißt das große öffentliche Interesse an uns, von der kommerziellen Reklame über Film bis zur Berichterstattung? Ich halte das für*

ermutigend, seien wir nicht gleich beleidigt, eine ständige Gekränktheit ist nicht einladend.

### **Blick auf das Zentrum**

*Damit sind wir an der Wurzel angelangt.'*

*Es muß wieder mehr von Christus geredet werden. Es liegen unserem Volk sehr große "Vorräte" an Gebet, an Dankbarkeit, an Gottvertrauen. An uns Priestern wird es liegen, ob wir diese Schätze vergraben oder fruchtbar machen.*

*Es bleibt aber der harte Kern unserer spürbaren Probleme: So wenig Priester für so viele Gemeinden! Man könnte leichtfertig aus der Not eine Tugend machen. Für mich bleibt aber trotzdem die Frage, ob uns nicht Gott drängt, eine neue Gestalt von Kirche zu finden. Sie ist bereits vorgezeichnet im 2. Vatikanum und es muß zurückgewiesen werden, dieses Ereignis der Kirche mies zu machen. Ich glaube, daß hier eine Spur gezogen ist.*

*Allein in meiner Lebenszeit habe ich das Wunder einer Menschenvermehrung erlebt:*

*Pfarrgemeinderäte, Firmbegleiter, Tischmütter usw., dazu Religionslehrer, Pastoralassistenten usw. - das wäre wohl alles nicht geschehen, hätten wir Priester in Hülle und Fülle gehabt. Diese Menschen nicht als Notersatz bejahren, sondern als Erwachen ihrer in Taufe und Firmung gegebenen Berufung. Sie nicht bloß in Reden, sondern in Wahrheit verstehen. das heißt aber auch ihnen Ermutigung, Motivierung, Trost und Vertrauen geben, sich einfach wie ein guter Hütte um sie sorgen. Auch von daher bin ich nicht sicher, ob jede, auch die kleinste Pfarre unbedingt einen eigenen Pfarrer nur für sich haben sollte.*

*Umgekehrt meine ich, daß jeder andere priesterliche Dienst - es wird und muß ja nicht jeder Priester ein Pfarrer sein - in der Kirche auch eine Verankerung in einer Pfarre haben sollte. Das Bild des Bischofs als Pfarrer im Großen ist nicht das schlechteste.*

*Die Veränderung gestalten Die Situation ändert sich sehr rasch und deshalb ist es für die Diözesen sehr wichtig, alle Möglichkeiten der Weiterbildung, des Gesprächs, der Gemeinsamkeiten zu fördern, wobei der Bischof und seine verantwortlichen Mitarbeiter ganz eingebunden sein müssen.*

*Es gibt viel Panik, Aber könnte diese Aufregung nicht auch der Geburtsschmerz einer neuen Gestalt von Kirche und damit vom Priester sein, die wir noch nicht ganz kennen? Unterschriftensammlungen werden wenig helfen. Wohl aber eine Absage an Machtpolitik, neue Aufmerksamkeit auf das Evangelium, auf das Wirken des Heiligen Geistes und auf das Leben der Menschen, heute, hier bei uns.*

## **Aus den Gesprächskreisen**

Zunächst wurde versucht, der Krise des Priesteramtes nachzugehen. Verschiedene Gründe für diese Krise wurden genannt.

In erster Linie die Verunsicherung über die Identität des Priesters, die ja auch zu tun hat mit der Kirchenkrise, der Glaubenskrise und der Entsolidarisierung innerhalb der Kirche. Der Wunsch nach einer flächendeckenden Seelsorge löst oft Frustrationen aus. Ungeklärt ist die Frage nach dem Zusammenwirken von "professioneller" Seelsorge und Laienapostolat.

Praktische Konsequenzen aus diesem Befund wären:

1. Welt- und Ordenspriester müßten diözesaner denken und besser zusammenarbeiten.
2. Verschiedene innerkirchliche Positionen sollen zwar ausdiskutiert, jedoch nicht in die Öffentlichkeit durch die Medien getragen werden.
3. Die Arbeitsteilung zwischen Priestern und Laien sollte nach der jeweils vorhandenen Kompetenz für eine bestimmte Aufgabe geregelt werden. Bruchlinien zwischen Laien, Priestern und Bischöfen sollten offengelegt werden.
4. Übermüdeten Priestern müßte geholfen werden; z.B. durch ein Sabbatjahr oder durch die Errichtung eines einschlägigen Zentrums in Österreich, wie es etwa in Münsterschwarzach existiert.
5. Ebenso wie der Seelsorger sich um seine Gemeinde zu kümmern hat, müßte die Gemeinde auch lernen, sich um den Seelsorger zu kümmern.
6. Nicht jeder Priester muß Pfarrer werden, es gibt auch eine Reihe von anderen Aufgaben in der Kirche, in denen er sich verwirklichen kann,
7. Zu fordern ist: Vertreter verschiedener theologischer Konzepte und Meinungen müssen bei ihrer Suche miteinander gehen; zu fordern ist weiters eine Entrümpelung der universitären Theologie, eine stärkere Gewichtung des Betens und des Schweigens gegenüber dem Reden; ferner Offenheit des Wortes und Ehrlichkeit, weiterbildende Begleitung in der Kunst des Miteinander und nicht zuletzt eine generelle Lernbereitschaft aller.

In einem anderen Arbeitskreis wurde eine gewisse Spannung zwischen der persönlichen Einzelseelsorge und der "normalen" Pfarrseelsorge geortet" der Wunsch nach persönlicher Begleitung des Einzelnen sei bei Priestern und Laienmitarbeitern deutlich zu spüren. Hand in Hand damit aber gehe die geringere Bereitschaft, sich der "normalen" Pfarrseelsorge mit ihrem Kleinkram und ihren Alltäglichkeiten zu stellen.

Zu konstatieren sei auch eine gewisse vertikale Kluft im Klerus, auch zwischen den Bischöfen und dem "Volk" - im Sinne des Auseinanderklaffens verschiedener Lebensweisen und Denkfiguren.

*Es gibt eine Gruppe von Priestern, die mit großer Freude und Begeisterung ihre Arbeit tun, es gibt aber auch nicht wenige, die mit Müdigkeit und Resignation zu kämpfen haben. Beiden Gruppen gemeinsam ist die Tendenz zur inneren Emigration, zum Rückzug hinter die eigenen Pfarrgrenzen. Eine sozusagen "kurzatmige" Seelsorge ohne den Blick aufs Ganze wäre die Folge.*

*Im Zusammenhang mit der Kooperation von Priestern und Laien, die auf der Pfarrebene meist gut, auf der diözesanen jedoch - vor allem mit hauptamtlichen Laien - eher schlecht funktioniere, wurde auch das Thema der Konkurrenzierung erörtert., das Konkurrenzdenken zwischen Priestern und Laienmitarbeitern hänge auch zusammen mit Fragen der Kompetenz, der Ausbildung und mit sozialen Rollenvorstellungen. Klare Aufgabenteilung auf theologischer Grundlage könnte hilfreich sein.*

*In der Zukunft müsse den ehrenamtlichen Mitarbeitern stärkere Förderung zuteil und mehr Verantwortung übertragen werden.*

*Dazu gehöre auch eine stärkere Konzentration der Mitarbeitergremien und eine Durchforstung der Zentralstellen unter dem Gesichtspunkt der drei Grundvollzüge der Kirche.*

*Die Diskussion ging auch um die Lebenssituation, um die Lebenskultur des Priesters an seinem Lebens- und Arbeitsort.*

*Es gäbe eine bedauerliche Tendenz zur sprachlichen und kommunikativen Reduktion in der priesterlichen Existenzform. Und diese Erscheinung habe natürlich negative Auswirkungen auf dem Gebiet der Verkündigung,*

*Mehr als bisher sollte auf die konkrete Lebenssituation des Priesters in der Pfarre geachtet werden, auf sein Verhältnis zu seiner Kirche als Gebäude.*

*Die Kirche sei ja nicht nur eine liturgische Arbeitsstätte und der Pfarrhof eine Wohngarage, sondern auch Beheimatung, Zuhause. Dafür habe nicht nur die Diözesanleitung zu sorgen, sondern mehr noch die Pfarrgemeinde selbst.*

*Bei all diesen pragmatischen Fragen dürfe aber nicht die Grunddimension vergessen werden: der Priester müsse noch - vor allem Tun - eine Strahlkraft als priesterliche Gestalt haben.*

*Regens Prälat Lafer verwies in seinem Dankeswort namens der Regenten auf die Qualität des Ergebnisses dieser Begegnung, die sich zeige im gemeinsamen Nachdenken, gemeinsamen Reden, gemeinsamen Beten und in der allen gemeinsamen Sorge. Es sei um wichtige Markierungspunkte vor der nächsten Etappe des Weges gegangen. Er bitte, aus dieser Begegnung den Geist der Offenheit, die hier geherrscht habe, mitzunehmen. Dieses Offensein sei allein schon ein erfreuliches Ergebnis der Tagung.*

*Bischof Schönborn erklärte, daß die in Deutschland bereits bekannte Visitation der Priesterseminare nun auch in Österreich eingeführt werde und daß er als Bischof und Generalvikar Paarhammer als Presbyter mit dieser Aufgabe betraut worden seien. Die Visitation solle für die Seminare vor allem eine Ermutigung und ein aufbauendes Ereignis sein, das eingebettet werde in Liturgie, Gebet und Gespräch. Zum Procedere kündigte der Erzbischof-Koadjutor einen Fragebogen an, der den Regenten zugehen werde und der auf der Grundlage der vier Dimensionen der Priesterausbildung basiere. Während des Wintersemesters könne die Beantwortung dieses Fragebogens vorbereitet werden in einem Prozeß, an dem auch die Seminaristen beteiligt sind. Die Visitation selbst werde dann eventuell in der liturgisch günstigsten Periode, in der Fastenzeit, stattfinden. Die Ortsbischöfe würden in den Prozeß der Visitation einbezogen. Bis Ende des Sommersemesters solle dann der Entwurf für den Rezeß den Regenten vorliegen und wenn deren Antwort da ist, werde die endgültige Fassung des Rezesses für Rom vorgenommen.*

*Regens Lafer betont abschließend die positive Einstellung der Regenten zur Visitation, Er sehe darin nicht einen Besuch zur Kontrolle der Seminarien, sondern eine Hilfe für Studenten und Vorstehung, einen weiteren Schritt in die Zukunft zu tun.*

## **Schlußansprache von Bischof Johann Weber**

*Gestatten Sie mir, daß ich mit einer eigenen Erinnerung anfangen. Ich stamme aus einer nicht geschlossenen katholischen Familie, sondern sie war in sehr vielfältiger Hinsicht geistig und religiös verschieden orientiert, oder besser gesagt, zum Teil überhaupt nicht orientiert. Eher aus einem kindlichen Schwarm habe ich mit 11 Jahren das Knabenseminar besucht, war dort im Internat. Ein Jahr später war der Anschluß Österreichs an Deutschland. Es wurde aufgelöst. Damit hat sich auch mein Gedanke, Priester zu werden, aufgelöst. Vom Krieg zurückgekehrt, habe ich mein Lieblingsgebiet zu studieren begonnen, Geschichte und auch Germanistik. 1946 hat mir der Ordinarius gesagt, er hätte ein sehr schönes Dissertationsthema für mich, nämlich: "Die Rolle der deutschen Kleinstadt in der deutschen Dichtung". Die Gebäude waren rundherum zerstört und man hat gewußt, die Leute sind in der Kriegsgefangenschaft, halb am Verhungern. Sehr urtümlich war der Gedanke da, es wäre doch mehr aus diesem meinem 19-jährigen Leben zu machen. Und in sehr kurzer Zeit habe ich mich entschieden Priester zu werden. Was mich nach wie vor fasziniert, ist, daß man mit dem Priestersein nie fertig wird. Die Frage nach der Definition steht vorne, aber die Definition ist auch das Leben als Priester mit seinen unerschöpflichen Dingen. Ich möchte gebührend Danke sagen, daß Ihr alle gekommen seid und danke für die Mühe, die dahinter steht. Hier denke ich ganz besonders an die Priestererzieher, Regenten, Spirituale u.a., die hier und daheim beteiligt sind. Sie haben es nicht einfach. Es wird fast immer mehr, und jede Tagung bringt Forderungen, was man noch in die Priesterausbildung alles hineinbringen müßte, was gar nicht machbar ist, denn es braucht Entwicklungsprozesse. Außerdem haben sie Kinder unserer Zeit vor sich. Die Familienverhältnisse sind sehr, sehr verschieden. Mit dieser Dankbarkeit möchte ich mein Schlußwort beginnen.*

*Zuerst. Bedrängnis kann auch zusammenführen. Wir erleben das in der Kirche, wenn man die Bereitschaft dazu hat, diese Bedrängnisse nicht als Mauern und als Waffen gegeneinander zu gebrauchen, sondern auch offene Fragen und offene Wunden auszuhalten. Das läßt auch zusammenrücken, Die offenen Wunden können zusammenführen und ich glaube wirklich, daß es immer wieder die Geburtswehen einer neuen Gestalt von Kirche sind. Ich will das gar nicht hinaufheben in eine Wunschvorstellung, aber ich glaube, das sollte man spüren. Deshalb möchte ich der Bischofskonferenz vorschlagen, uns ein ganz einfaches und wichtiges Instrument in die Hand zu geben, ein kleines Heft, in dem vor allem das Referat von Bischof Kasper abgedruckt ist, und Ausschnitte aus dem Referat von Prof. Adoukonou, vielleicht auch von mir und mit einem Leitwort der Bischöfe, Dieses kleine Instrument soll nicht bloß eine Wissensvermittlung sein, sondern*

*zusammenführen. Schließen wir bei diesem Weiterdenken mit diesem Heft nicht die Laien aus. Es ist Sache des ganzen Volkes Gottes. Es gibt keine Priesterkirche, sondern wir alle sind miteinander Kirche. Ein zweiter Punkt. Wie war der Vorgang? Die Referenten waren Prof Adoukonou, der uns einen Eindruck gegeben hat, wie man auf dem afrikanischen Kontinent um die Gestalt des Priesters ringt und Bischof Kasper, der uns eine theologisch tragfähige Grundlegung für das priesterliche Dienstamt geschenkt hat.*

*Wer das Wort hat, hat den Menschen. Das Ringen um ein Wort ist oft viel mehr. Ich glaube, ganz wichtige Referenten waren wir selber. Wir haben miteinander gesprochen. Daß das möglich war! Bischöfe, Priester, Laien hier in St. Georgen haben Markierungen gesucht auf dem gemeinsamen Weg. Wir haben drei.-*

- *Das Anliegen der Verkündigung der frohen Botschaft - er sandte sie aus.*
- *Wir haben zweitens gemeinsam Sorgen, die wir teilen müssen, und ich glaube, daß schon viel gewachsen ist, daß etwa die sogenannten Laien nicht auf einer Loge mit verschränkten Händen auf uns hinschauen. Wir können es vielleicht nicht immer so ausdrücken, aber, "wir sorgen uns um euch und wir sorgen mit euch" mit.*
- *Und schließlich haben wir drittens gemeinsam den Weg in unserer Zeit, so wie sie eben ist. Und ich glaube, wer ein bißchen in der Geschichte bewandert ist, braucht gar nicht träumen von irgendwelchen wunderbaren Zeiten.*

*Das große Referieren war das gemeinsame Beten und Feiern und Anbeten. Wenn wir jetzt auch auseinandergehen, diese Brücke, dieses Netz, daß wir Leute kennengelernt haben, sie anders kennengelernt haben, wir sind miteinander im Beten gewesen, das soll auch bleiben. So war ungefähr der Vorgang.*

*Ich möchte drei Sätze, die von Prof. Kömer gesagt worden sind, noch einmal einbringen:*

*Priester und Laien nicht auseinanderhalten im Sinne von Konkurrenz, sondern in der jeweiligen Berufung.*

*Zweitens: die Spannung von Theologie und die Empfindung, um die sakramentale und inkarnatorische Struktur. Ich hoffe, daß wir es erleben werden, daß Worte wie Hierarchie einmal wieder positiv besetzt werden: die heilige Sorge, daß das Volk Gottes auf dieser Wanderschaft ist und weil der Herr, der mit uns wandert, Mensch geworden ist.*

*Ein dritter Satz: Wie geht das? Wie lebt man als Priester? Das ist die große Frage der Leute, die sich für uns interessieren, und vor allem jener, die sich existenziell dafür interessieren, ob sie es werden könnten. Ich möchte Sie*

sehr aufmerksam machen auf die Sorge von Eltern, die oft übertrieben sein kann, die bei der geringer werdenden Zahl der Kinder viel stärker da ist. Und es ist die Sorge: Wie wirst Du leben? Die andere Waagschale ist eine offensive Öffentlichkeitsarbeit, die letzten Endes von der Verkündigung des Dreifaltigen Gottes kommt

Die Sondersynode der Bischöfe zur Erinnerung an das Konzil sagte: wir reden zuviel von der Kirche und zuwenig von Gott. Das heißt nicht ein sektiererisches, überzogenes Reden, sondern man muß es spüren, woher unsere Wurzeln kommen, um was es uns geht und wovon wir eigentlich leben, Ein vierter Punkt, den ich in eigener Verantwortung hier sagen möchte: mir scheinen doch ein paar Züge sichtbar zu sein von dieser neuen Gestalt der Kirche. Es ist in Wirklichkeit ihre alte bleibende Gestalt. Ich möchte ein paar Dinge nennen, die sich abzeichnen und die man fördern soll. Sechs Symptome:

Erstens, das was in Gaudium et Spes Nr. 1 als Einleitungssatz gesagt wird, ist Zeichen dieser neuwerdenden Kirche: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Also nicht allein: sorgt euch, tut caritativ etwas, sondern teilt es.

Ein zweites Symptom: In der stürmisch sich ändernden Gesellschaft wird es immer entscheidender werden, einen Menschen neben mir zu finden, der gern in und mit der Kirche ist Der Weg zur Veranstaltung, zu Gottesdiensten, in kirchliche Gebäude ist für viele Menschen unüberwindbar weit. Sie werden nicht hingehen. Aber der neben mir, der auch mit der gleichen Straßenbahn fährt, im gleichen Büro arbeitet, vielleicht mit mir verwandt ist, der die Kirche mag. Das "gerne-in-und-mit-der-Kirche-Sein" ist die international verständliche Sprache.

Der dritte Zug ist die Aussendung zu zweit. Natürlich hat man immer eine Scheu, wenn zusätzlich jemand angestellt wird, den man zwar lange gefordert hat zur Entlastung der Arbeit, aber wenn er da ist, bekommt man Ängste, Der nimmt mir etwas von meinem Revier weg! Wir haben Frauen, die Theologie studiert haben, wir haben Laien mit großer Kompetenz, wir haben Ordensfrauen, die in der Seelsorge arbeiten, wir haben immer schon Ordenspriester und Weitpriester nebeneinander gehabt, also dieses biblische "Zu-Zweit": vom einen Herrn zur Weitergabe des einen Evangeliums ausgesandt. Das ist theoretisch klar, aber noch lange nicht in der Praxis.

Ein vierter Grundzug dieser neuwerdenden Kirche ist, wie mir scheint, grundgelegt in Joh 10, 10. "ich will, daß sie Leben haben, überbordendes Leben." Perisson - ist ein Komparativ, ist mehr als üblich. Es muß uns ein Herzensanliegen sein, daß mit dem Wort "Kirche, Glauben" nicht sofort

einrastet.- Lebensbeschneidung, Lebensreduzierung, Lebensschmälerung, sondern mehr Leben. Ich halte das für eine säkulare Aufgabe. Denken wir etwa an das Beispiel von *Humanae vitae*. Übrig geblieben ist im Bewußtsein der Leute nur. Du darfst die Pille nicht nehmen. Was aber dahinter steht, eine neue Kultur des Lebens miteinander usw., das haben wir nicht über die Rampe gebracht. Und das wäre in vielen, vielen Beispielen belegbar. Ein Berufsschüler hat es vor kurzem so gesagt.' "Die Kirche ist wie meine Großmutter, die sagt auch immer nein. " *Evangelium ist wirklich eine Frohbotschaft.*

Ein fünfter Zug dieser herankommenden Kirche: der Bischof und die Seinen. Es ist heute die allgemeine Personalisierung, da heißt Kirche für die allermeisten Leute "Bischof". Warum ist das Wort Amtskirche nicht ausrottbar, obwohl es theologisch gar nicht richtig ist? Heißt das nicht auch: "ich habe Zweifel - nimmst mich meine Kirche ganz ernst, sind meine Leiden und Sorgen bei ihr aufgehoben?"

Und schließlich das letzte Symptom, das ich nennen möchte, das Thema Lebbarkeit des Priesterseins. Der Vorschlag die Pfarre müsse sich sehr sorgen darum, ist richtig, da wir in unserem Land, im Unterschied zu fast allen anderen Ländern, uns zu sehr auf anonyme Sorge, den Krchenbeitrag, verlassen. Wir hoffen und kämpfen darum, daß der Kirchenbeitrag erhalten bleibt, - aber ob nicht doch die Eigeninitiative des Sorgens deutlicher werden muß.

Das scheinen mit ein paar Züge eines Neuwerdens der Kirche. Aber ich vertraue, daß uns immer der Geist Gottes führen wird.

Letzter Punkt. Was nehmen wir mit? Ich habe doch ein Vertrauen bei ganz nüchternem Blick auf die Wirklichkeit, sehr viel Hoffnung. Auch eine Dankbarkeit an junge Leute, die, umgeben von lauter Kopfschütteln in ihren eigenen Familien oder sonstwo, sich auf diesen Weg begeben und auf die Sorge der Gemeinden, Wir nehmen die dringende Notwendigkeit mit, die Zukunft noch deutlicher in den Blick zu nehmen, d.h. ich weiß wie schwer das ist, wie schwer es einem Pfarrer fällt, zu sagen: "Rechnet damit, nach mir gibt es keinen mehr hier." Das bringt er nicht über die Lippen und übers Herz. Er tut bis zum Umfallen alles selber und bildet sich keine Kräfte heran, die da wären. In die Zukunft gehen, nüchtern, ohne Panik und doch mit einem herzhaften Gottvertrauen: "Lieber Gott, ich weiß nicht wohin Du uns führst, wahrscheinlich stehen wir Dir auch oft im Weg, aber Du führst uns. "

Ich nehme mit.' ganz zuerst müssen die drei Pulsschläge des Lebens.- Verkündigung, Feier und Diakonie in den Pfarren da sein. In unserer Diözese gibt es wirklich beglückende Erfahrungen: zehn Pfarren, die von jeweils zwei

*Ordensfrauen betreut werden. Wieviel da aufgeblüht ist. Der Rückgang bei den Ordensfrauen ist zahlenmäßig vielleicht sogar größer als bei den Priestern. Was das heißt, nicht bloß für die Dienste, sondern für dieses Zeichen, ist sicher noch nicht bewußt. Aber ich glaube, da liegt so viel drinnen.*

*Ich möchte mit meiner ganzen Lebenserfahrung und Lebensfreude eigentlich sagen, daß Reichtümer in unserem Volke vorhanden sind, auch dort wo wir sie nicht immer selbst verantworten, selbst organisieren, selbst veranstalten. Das sind die kleinen Leute und auch die Akademiker. Ich habe das Gefühl es wächst eine neue Schicht von jungen Familien heran, die schon sehr überzeugend sind, die müssen wir hegen und pflegen. Es könnten Versteppungsprozesse kommen, wie in manchen Ländern, Viele beziehen aber sehr viel Kraft, allein schon aus dem Brauchtum. Man kann sich ärgern, aber das sind alles Fäden. Mit dieser beglückenden Gewißheit, daß es viele Schätze gibt, die vielleicht sogar manchesmal, wie es bei geologischen Erdbewegungen ist, selber nach oben treiben oder von uns freigelegt werden sollen, möchte ich euch allen in großer Dankbarkeit eine wirklich gute Heimkehr wünschen.*